

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annancen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A. G., C. & L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annancen-Expeditionen des Auslandes.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ bei.

## Die Wahlen.

Bukarest, den 21. Februar 1914.

Die Wahlen für die Kammer sind, wenn der Ausdruck statthaft ist, ein vollkommen prognostizierbarer Verlauf. Nichts von gewaltigen Ausbrüchen der Parteileidenschaft, überall vollkommene Ruhe und Ordnung, und als Fazit ein erdrückender Sieg der Regierungspartei auf der ganzen Linie. Selbst im ersten Kollegium, das von den Konservativen als ihre besondere Domäne betrachtet wird, und dessen Mitglieder, die Großgrundbesitzer und Höchstbesteuerten gewissermaßen die natürlichen Gegner der durchzuführenden Grundenteignung und Demokratisierung des Wahlrechtes darstellen, haben die Konservativen sehr schlecht abgeschnitten und nur eine winzige Anzahl von Mandaten erworben, so daß ein noch so günstiges Ergebnis der ausstehenden Stichwahlen für die Verhältniszahl ihrer Vertretung in der Deputirtenkammer nicht mehr von Belang sein kann. In der zweiten und dritten Wahlkurie haben sie überhaupt keinen Kandidaten durchgebracht, und auch die konservativ-demokratischen kommen nur in ganz geringer Anzahl ins Parlament.

Wenn man von diesem Wahlsieg den gewiß sehr erheblichen Anteil abzieht, der auf die natürliche Anziehungskraft entfällt, welche bei unserm heutigen Wahlsystem jede Regierung auf die Wählerschaft ausübt, so behält man noch genug übrig, um sich darüber Rechenschaft zu geben, daß selbst die große Masse der heutigen Wählerschaft in keinerlei grundsätzlichem Gegensatz zu den beiden großen Reformen steht, welche durch die Aenderung der Verfassung ermöglicht werden sollen. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß die konservative Partei sich mit ihrer rein negativen Politik in der Frage der Agrar- und Wahlreform in einem verhängnisvollen Gegensatz nicht nur zu den Bedürfnissen der Zeit, sondern auch zu dem in der Nation, vorherrschenden Bewußtsein stellt, und daß diese Partei, in deren Reihen sich Männer von überlegener Einsicht und anspannender geistiger Kraft befinden, als Gesamtheit eine Politik verfolgt, die sie vom Niveau einer alle Klassen des Landes umfassenden Organisation zum Vertreter der Sonderinteressen einer Handvoll von Latifundienbesitzern herabdrückt.

Dieser Fehler ist schon deswegen zu bedauern, weil er geeignet ist, den konservativen Gedanken als solchen, der im Interesse unserer gesunden staatlichen Entwicklung einen wichtigen Platz in unserm öffentlichen Leben ein-

nehmen und mitbestimmend auf die Leitung und Gestaltung unserer Verhältnisse einwirken muß, in unheilbarer Weise bloßzustellen und um die öffentliche Gunst zu bringen. Wenn die Konservativen sogar der heute bevorrechteten, aristokratisch angehauchten ersten Kurie der Großgrundbesitzer als allzu wenig volks- und fortschrittsfreundlich erscheinen, was wird erst der Fall sein, wenn nach Aufhebung der Wahlkollegien das entscheidende Wort bei den Wahlen den großen Massen zufällt? Man braucht keine besondere prophetische Gabe zu besitzen, um vorauszu sehen, daß die Konservativen bei Festhaltung der jetzt eingeschlagenen Richtlinie unter den geänderten Verhältnissen schließlich jede Bedeutung als politische Partei verlieren oder, was noch schlimmer wäre, genötigt sein würden, mit allen möglichen demagogischen Strömungen zu paktieren, um überhaupt noch eine Rolle spielen zu können.

Keines von Beiden wäre im Interesse des Landes, und es ist deshalb zu hoffen, daß die Konservativen sich schließlich aus ihrer heutigen Politik reaktionärer Verneinung zu einem positiven Reformprogramm durchbringen und bei der gesetzlichen Festlegung und späteren praktischen Durchführung insbesondere der Agrarreform in entsprechender Weise mitwirken werden. Und sei es auch nur als sachgemäße Kritik und verständnisvolle Kontrolle.

Von diesem Standpunkte aus wäre es zu wünschen, daß in der künftigen Konstituante die konservative und auch die konservativ-demokratische Opposition, die ja den Reformen gegenüber eine weit verständlichere Haltung beobachtet, viel zahlreicher vertreten seien, als es in dem jetzt gewählten Parlamente der Fall sein wird. Dieses Parlament wird in der Lage sein, nahezu einstimmig die Notwendigkeit der Verfassungsrevision auszusprechen. Wenn aber später diese Verfassungsänderung zur Tat werden soll, so wird es von größtem Vorteil sein, daß in der hiesigen bestimmten Volksvertretung alle Kapazitäten des Landes, ohne Unterschied der Parteirichtung Platz finden, um der Diskussion alle jene Zuständigkeit und Tiefe zu geben, die der Gegenstand erfordert. Man muß den Liberalen im Interesse des Landes und im Interesse des von ihnen durchzuführenden Werkes wünschen, daß ihr Wahlsieg für die Konstituante weniger überwältigend sei, als es bei den jetzigen Kammerwahlen der Fall war. Weniger würde in einem solchen Falle mehr bedeuten, und die technischen Schwierigkeiten die sich aus dem Vorhandensein einer verhältnismäßig starken und zahlreichen Opposition ergeben könnten, würden durch die Herbeiziehung wichtiger Kräfte zu der Durchberatung und Durchführung des Reformwerkes reichlich aufgewogen werden.

## Das Reformprogramm des Zaren.

Das bedeutungsvollste Ereignis der russischen Ministerkrisis ist nicht Kozowzows Fortgang oder Goremykins Ernennung, sondern das Schreiben des Zaren an dem neuen Finanzminister. Es klingt wie ein Manifest, so feierlich stellt es dem Volke eine glücklichere Zukunft durch „grundlegende Reformen“ in Aussicht. Es sind keine politischen Versprechungen, wie sie die Manifeste der Jahre 1905 und 1906 brachten und für deren Erfüllung sich bisher noch nicht der starke Mann gefunden hat. Die Reformen, die das Reskript verspricht, beschränken sich auf das Gebiet der Finanzen und der Volkswirtschaft, aber ihre Durchführung wird sich nicht weniger schwierig erweisen als die Verwirklichung der politischen Rundgebungen des Zaren. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings zwischen den politischen Reformversprechen und denen, die dem neuen Finanzminister zur Aufgabe gemacht werden. Jene waren nie ehrlich gemeint von Seiten der leitenden Mächte, diese aber haben ihre Sympathien dort liegen die Schwierigkeiten im Persönlichen, hier im Sachlichen.

Der Staatshaushalt soll auf eine neue Grundlage gebracht werden; der Staat selbst will dem Schnaps, aus dem er mehr als ein Viertel seiner Einnahmen gewinnt, den Krieg erklären und neue Einnahmequellen suchen. Der Widerstand, den Kozowzow bei den Beratungen im Reichsrat der Durchbringung eines erfolgversprechenden Gesetzes zum Kampf gegen den furchtbar verbreiteten Alkoholismus leistete, bewies, daß der alterfahrene Finanzminister es nicht wagen zu können glaubte, einer Verminderung des Einkommens aus dem Schnapsmonopol zuzustimmen. Damit führte Kozowzow nur die von Witte eingeleitete Finanzpolitik durch. Jetzt soll ein neuer Finanzminister, dem die Unterstützung der erfahrenen Mitarbeiter Kozowzows fehlen wird, die Herkulesarbeit übernehmen. Als Direktor einer der größten Banken soll der neue Mann, Herr Bark, keine großen Erfolge gehabt haben. Er wird von Witte sehr warm empfohlen, aber die ganze Haltung, die Witte als die führende Person, der gegen Kozowzow unternommenen Intrige einnahm, legt die Vermutung nahe, daß der neue Finanzminister nur eine Figur in dem Doppelspiel Wittes ist. Um anderen die Geschäfte zu besorgen, hat der ehrgeizige und misgünstige Witte sicher nicht so lebhaften Anteil an dem Sturz Kozowzows genommen.

Die Frage drängt sich auf, wer zur Rettung des Staates oder doch seines Haushaltes in Betracht kommen könnte, wenn Bark an der ihm gestellten Aufgabe scheitern sollte. Das russische Staatsbudget ist ein sehr künstlicher, kom-

## Feuilleton.

### Der Herr, der tanzt.

Von Dorothee Goebeler.

Und es geschehen doch noch Wunder und Zeichen, selbst in unserer nüchternen, wunderlosen Zeit. Man begegnet ihnen, wo man sie gar nicht erwartet, man sieht ihnen gegenüber mit staunenden Blicken und zupft sich am Ohrkännchen und fragt: träume ich?

Was man längst vergessen und vergangen glaubt, es ist auf einmal wieder da, richtet sich auf und präsentiert sich freudig und quirlend: hier bin ich, was sagst du nun? Wir haben ihn wieder, er ist heraufgestiegen aus der Versenkung, darin er lange geschlafen hatte, er ist uns neugeboren — er, die Sehnsucht der Ballmütter von ehedem, der Traum aller Mädchen, die wissen, was ein Walzer ist — der Herr, der tanzt.

Wir hatten ihn als etwas betrachtet, das längst aus der Welt verschwunden war und niemals wiederkehren würde. Wir haben unsere Großmütter von ihm reden hören wie von einem Helden alter Sagen, „es war einmal und ist nicht mehr.“ In den Tanzsälen des 20. Jahrhunderts existierte er bis dato nur in ganz vereinzelt Exemplaren. An ihren Wänden saßen die Ballmütter und blickten voll Jörn auf das kleine Häuflein der Schwarzbeftackten, das von Jahr zu Jahr tanzausler wurde, an den Wänden gähnten die Mauerblümchen und rechneten heimlich, wieviel Tänzer auf die große Schar der Damen kommen würden, es war und blieb eine traurige Rechnung, sieben Mädchen auf einen Mann.

Jetzt ist er wieder da, der Herr, der tanzt. Man trifft ihn in allen Ballsälen, und seine Schar wächst und wächst und wächst. Er kommt nicht nur aus den Reihen des Jungvolks, er stammt aus allen Lebensaltern. Er ist braun, blond, schwarz, angegraut, ganz grau, weiß. — Ob jung

und schlank, ob ältlich oder alt, mit und ohne Embonpoint, mit und ohne Haar, der Herr von heute tanzt.

Was ihn herauslockte aus seiner Reserve? Die Götter mögen es wissen! Vielleicht war es der Reiz der Frauen, vielleicht die Art unserer neuen Tänze, die an die Stelle des wilden Herumwirbelns die ruhevoll gemessene Bewegung stellten und niemand mehr außer Atem bringen viellecht auch einfach die Mode. Jedenfalls, der Herr von heute tanzt, und wenn er es nicht kann, lernt er es. Die Tanzlehrer haben alle Hände voll zu tun, richtiger wäre wohl zu sagen „alle Füße“. Früher war ihr Schüler der Student, jetzt kommt auch sein Professor — der Ehemann und der würdige Vater lernt tanzen wie sein Töchterlein. Wir müssen es dem Mann besonders hoch anrechnen, daß er tanzen lernt, modern tanzen — es ist auf alle Fälle eine Arbeit. Und was für eine!

Bier Uhr morgens — das Tangoturnier ist längst zu Ende, in einem Winkel an der Bar übt der Herr Rechtsanwält Tangoschritt (er kann auch schon Advokat oder Fabrikdirektor oder sonst ein Mann in besserer Stellung gewesen sein). Ueber seinen fahlen Schädel perlt der Schweiß, aber er übt Tangoschritt und biegt und wiegt sich und hebt die Beine vor und zurück, und das, trotzdem er ziemlich komplett um die Taille ist und ihm das Biegen und Wiegen bedeutend schwerer fällt als seiner schlitzröckigen Lehrerin, die keine Hüften und auch sonst recht wenig an hat.

Der Herr, der tanzt, ist also wieder da. Dafür ist eine andere Ballfigur im Verschwinden begriffen. Die Ballmutter stirbt aus.

Ach die Ballmutter! Rund und behäbig, mit matronenhafter Würde hat sie die Jahre hindurch an den Wänden unserer Festsäle gesessen. Sie wäre viel lieber zu Bett gegangen, aber was tut man nicht seinem Kinde zuliebe? Und so saß sie da mit den anderen Ballmüttern, sprach über Kochrezepte und Dienstmädchen und paßte barben auf wie ein Luchs und rechnete: Zum drittenmal hatte

der Doktor Grete zum Walzer geholt — ob das etwas bedeutet? Wenn er sie zum Kotillon auch noch engagierte, könnte man sich wohl Hoffnungen machen?

Ja, das war so die Ballmutter — heut trifft man sie nur noch in kleinen Vereinstänzchen und in sehr erklüfteten Gesellschaften. Die Frau von heute hat wenig Anlage zur Ballmutter, sie ist, selbst wenn sie es den Jahren nach sein könnte, weder rund noch behäbig noch matronenhaft. Sie hat „Linie“ und keine Hüften. Sie sitzt auch nicht an der Wand als Zuschauerin — Gott bewahre, sie tanzt mit.

Aber selbst, wenn sie Töchter behüten und bemuttern wollte, sie fände wenig Gegenliebe damit. Die Töchter von heute haben weder Lust noch Talent, sich bemuttern zu lassen, am wenigsten im Ballsaal. Sie sind selbständig geworden, sie gehen ohne Mamas Schutz nicht nur zum Bureau, sondern auch zum Tanz. Wenn Mutter nicht mit will, kann sie ruhig schlafen gehen, man wird ohne sie fertig, man hat „seinen Herrn“, das genügt.

Und so ist denn aus unseren Ballsälen noch eines verschwunden, auch „das junge Mädchen“ ist nicht mehr. Hat wohl schon jemand darauf geachtet, wie selten man noch auf unseren großen Festen, auch denen, die in Betracht kommen, weibliche Wesen sieht, auf die gerade diese Bezeichnung paßt? Nicht etwa, als ob die Jugend fehlt — im Gegenteil, Jugend sieht man in Hülle und Fülle — aber es ist eine andere Jugend als die von ehedem. Das junge Mädchen, das taufische, zarte und feine, das mit scheuvertäumten Augen an Mütters Seite saß und der Wunder harnte, die die Ballnacht bringen sollte, dem der Walzer in den Füßchen pridelte, und dem rosige Blut in die Wangen stieg, wenn „Er“ sie zum Konter oder zur Polka-Mazurka holte — das liebe junge Mädchen im weißen Wajschkleidchen, mit dem „Dutt“ im Nacken, auch das sieht aus.

Jung sind sie alle, unsere Balldamen, aber es ist eine sonderbar undefinierbare Jugend, die sie umweht. Man

plizierter Bau, der stark ins Wanken kommen könnte, wenn ein Stein herausgenommen wird, ohne daß er durch einen gleichwertigen ersetzt werden kann. Die Hoffnungen, die das Reskript erweckt, tragen, wenn sie nicht erfüllt werden, eine weitere Gefahr in sich. Es könnte mit ihnen gehen, wie mit den nicht oder nur zum geringsten Teil verwirklichten Versprechungen des Oktobermanifestes, das die allgemeine Unzufriedenheit und Gärung vermehrte. Diese Enttäuschung traf in erster Linie die gebildeten Kreise der russischen Gesellschaft. Im Reskript sagt aber der Zar, daß er „mit tiefem Bedauern das traurige Bild der Hilflosigkeit des Volkes, der Armut der Familien und der verwahrlosten Wirtschaften“ gesehen habe, er deutet an, daß das die Folgen der Trunksucht sind, verurteilt es, daß dieses Uebel eine der Grundlagen des Staatshaushaltes ist, und stellt die Schaffung eines billigen Kredits für die Bauern in Aussicht. Die Kaiserlichen Worte werden sicher unter der häuerlichen Millionenmasse einen Hoffnungsstimmer wecken. Bleibt aber die Erfüllung aus, dann wird die Unzufriedenheit vertieft.

Läßt man die berechtigten Zweifel beiseite, die das Reskript erweckt, dann sind es zwei Gedanken in ihm, die besondere Beachtung verdienen. Der russische Bauer erfährt, daß die Regierung sich seiner traurigen Lage annehmen soll. In diesem Sinne predigt seit Jahren der den Hoffreien nahestehernde Herausgeber des „Grashdanin“, Fürst Meschtscherki, der, von den jetzt siegreichen Leuten gestützt, einen wütenden Feldzug gegen Kozovzov führte; er soll das Reskript an Bart versetzt haben. Das von ihm verfolgte Ideal ist jetzt der Erfüllung näher gebracht: eine mit Autokratie vermischte Regierung der Rechten, die durch Fürsorge für das Volk die Bauernmasse sich treu erhält und dadurch den liberalen Ansturm der gebildeten Kreise der Gesellschaft ungefährlich für den Staat macht. Der zweite beachtenswerte Gedanke in dem Reskript ist der Hinweis auf den lebhaften Widerhall, den der Kampfruf gegen den Schnaps in Duma und Reichsrat gefunden habe, wobei die Duma, was in ähnlichen Erlässen noch nie der Fall war, an erster Stelle genannt wird. In der Frage der Hilfe für die Bauern sieht sich die höchste Stelle mit den beiden Kammern des Parlamentes ein. Der Hinweis von so hoher Stelle wird für das Schicksal des Antialkoholgesetzes von Bedeutung sein, und es ist anzunehmen, daß der Reichsrat mehr als bisher sich dem Entwurf der Duma nähern, vielleicht sogar im Sinne der zahlreichen Amendements noch darüber hinausgehen wird. Die Duma würde einer Verschärfung ihres Entwurfes sicher folgen. So würde zum ersten Mal in einem wichtigen Gesetz eine Uebereinstimmung beider Gegenläge erreicht werden.

Ueber diesen einen Fall hinaus wäre es aber falsch, große Hoffnungen zu hegen. Das Reskript sagt, daß „die unerschöpflichen Quellen des Reichthums im Lande und die schöpferischen Kräfte des Volkes entfaltet werden sollen.“ Mit Recht weist die Presse darauf hin, daß dazu Bewegungsfreiheit und Rechtszustände die Vorbedingung sind. Gerade in dieser Richtung ist aber von dem Geist der Männer, die jetzt die Macht in Händen haben, nichts zu erwarten. Die Reform der Volkswirtschaft wird nie ohne Reform der ganzen inneren Verhältnisse möglich sein.

**Tagesneuigkeiten.**

Bularest, den 21. Februar 1914.

**Tageskalender.** Sonntag, den 22. Februar. — Katholiken: Osnig. P. S. — Protestanten: Estom. P. S. — Griechen: Maffp.

**Bitterungsbericht vom 20. d. M.** — 3 Mitternacht. — 1 7 Uhr früh, + 4 Mittag. Das Barometer im Sinnen bei 750, Himmel klar.

Höchste Temperatur + 8 in Campina, niederste — 12 in T. Magurele.

Sonnenaufgang 7.8 — Sonnenuntergang 5.51.

weiß nicht recht, wann sie anfing und noch weniger, wann sie aufhören wird. Es liegt eine Reise über ihr, auch über der allerfrühesten, und das Wissen, spricht aus der ganzen Aufmachung, aus jedem Blick, jeder Bewegung oft schon der Zwanzigjährigen. Man trägt kein Mantelkleidchen und keinen „Dutt“ mehr. Man hat einen Schlühdock aus fließender Seide, man zeigt seine Beine in durchbrochenen Strümpfen und färbt seine Haare zeisiggrün oder veilchenfarbene Jugend mit haut goud. Und dann tanzt man Tango und Mazur — und schmiegt sich in die Arme seines Herrn in Stellungen, bei deren Anblick die Ballmütter von gestern entschieden gesagt hätten: „Hier kann man mit Töchtern nicht hergehen.“

Aber heute gehen die Töchter ohne Mütter hin, und die Mütter, die noch nicht alt sind, und auch nicht alt zu werden gedenken, gehen auch hin und tanzen — ebenso. Und der Herr tanzt mit.

Ob es nicht vielleicht gerade das fehlende Auge der Ballmutter ist, das dem Herrn von heute wieder Lust zum Tanzen macht? Es ist am Ende doch noch etwas anderes, ob man mit einem gutbeschrifteten weißen Unschuldsengel im Walzer dahinfliegt, mit der sicheren Aussicht, sofort als Freier angesehen zu werden, wenn dem einen Walzer noch ein zweiter folgt, oder ob man eine selbständige junge Dame im Schlühdock an seine Brust preßt und angeschmachtet, und wieder gepreßt und angeschmachtet wird (und manchmal noch mehr als angeschmachtet) und das ganz ohne Risiko und Spekulation auf ernste Absichten.

Wenn wir noch die richtigen alten Ballmütter hätten, die da mit ernstem Wort dazwischenführen, wer weiß, ob er uns wieder erstanden wäre — der Herr, der tanzt.

**Besuch des deutschen Kaisers in Bularest (?)** „Abendul“ meldet: „In den diplomatischen Kreisen wird versichert, daß Kaiser Wilhelm zusammen mit der Königin Elisabeth Trauzeuge bei der Heirat der Prinzessin Elisabeth mit dem Prinzen Georg von Griechenland sein wird. Die diesbezüglichen Unterhandlungen sind nahezu beendet. Da sowohl der griechische Thronfolger als auch Prinzessin Elisabeth Sprossen der Hohenzollern sind, so hat sich der deutsche Kaiser gerne erbeten, der Trauzeuge in Bularest zu sein. Da die Trauzugeen ein Kaiser und eine Königin sind, so werden die übrigen großen europäischen Höfe die glänzendsten Vertreter entsenden. Außer dem griechischen Königspaare werden, wie man glaubt, Großfürst Nikolaus von Rußland, die Thronfolger Griechenlands, Oesterreich-Ungarns, Serbiens und Bulgariens, Sondermissionen vom englischen Hofe und vom Präsidenten der französischen Republik etc. kommen. Man glaubt, daß die Hochzeit am 10. Mai stattfinden wird. Der Zivil- und Militärhofstaat des Königs besaßen sich jetzt schon mit den Vorbereitungen für die Beherbergung der Herrscher und Fürslichkeiten, welche dieser Hochzeitsfeier beizuwohnen werden, die nicht bloß den Glanz eines kaiserlichen Festes, sondern auch einen wichtigen politischen Charakter haben wird, insbesondere durch die Anwesenheit in Bularest des Kaisers Wilhelm und durch die Tatsache, daß auch alle Prinzen der Balkanstaaten zugegen sein werden.“

Die Nachricht von dem Besuche des deutschen Kaisers in Bularest kehrt mit periodischer Regelmäßigkeit wieder, gewinnt aber diesmal sehr an Wahrscheinlichkeit. Prinzessin Elisabeth ist eine Hohenzollern, und der Diaboch ist der Schwagerjohn des Kaisers, und bei diesem nahen Verwandtschaftsverhältnisse des Kaisers mit dem jungen fürstlichen Brautpaare ist es recht wohl anzunehmen, daß der Kaiser sich persönlich zur Hochzeitsfeier einfinden wird. In der Form aber, wie „Abendul“ sie bringt, scheint die Nachricht nicht glaubhaft, und zwar schon deswegen, weil es sich bei den verhältnismäßig beschränkten Räumlichkeiten, über welche das königliche Palais und das kronprinzliche Schloß in Cotroceni verfügen, als unmöglich erweisen würde, zu gleicher Zeit eine so große Anzahl von Herrschern und Fürslichkeiten in gehöriger Weise zu beherbergen.

**Personalnachrichten.** Der Ministerpräsident Herr Joan Bratianu hat sich heute früh nach Pitesti begeben, um an den Wahlen des ersten Senatskollegiums teilzunehmen. — Der frühere Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu, der sich seit kurzer Zeit in Wien befindet, dürfte im Laufe der nächsten Woche nach Bularest zurückkehren. — Der französische Publizist Herr André Cheradame, der mehrere bedeutende Werke über die politische Lage im Orient veröffentlicht hat, befindet sich in Bularest und hat den politischen Persönlichkeiten Besuche abgestattet. — Der Wiener kommerzielle Ausstellungsdirektor Herr Alexander Pinthus befindet sich gegenwärtig hier, um sich an zuständiger Stelle über die anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums unseres Königs projektirten Ausstellung zu informieren.

**Die Balkanpolitik Rußlands.** Das russische Ministerium des Aeußern veröffentlicht in russischer Sprache eine auf die Balkanrisis bezügliche Sammlung von diplomatischen Dokumenten. Der dritte Teil dieser Sammlung bezieht sich auf die rumänisch-bulgarischen Unterhandlungen welche zur Petersburger Konferenz geführt haben. Auf Verlangen Rumäniens übernahm Rußland Ende des Monats Oktober 1912 die Vermittlerrolle zwischen Rumänien und Bulgarien. Auf Grund dieses Mandats bemühte sich die russische Diplomatie Bulgarien zu veranlassen, daß es konkrete Vorschläge mache, die als Grundlage für die Unterhandlungen dienen konnte. Ende Dezember übersandte die russische Diplomatie nach Bularest die in 4 Punkten formulirten bulgarischen Vorschläge. Dieser Schritt rief eine Entspannung der Lage hervor, die infolge der Velleitaten Rumäniens einen Teil des bulgarischen Gebietes zu besetzen einen bedenklichen Charakter angenommen hatte. Im Laufe der spätern Unterhandlungen im Januar 1913, das ist 5 Monate vor dem Kriege zwischen den Verbündeten fuhr Rußland fort, bei der bulgarischen Regierung auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß jede weitere Verschleppung vermieden werde, während es gleichzeitig in Rumänien Ratschläge zur Mäßigung gab. Am 31. Januar 1913 erklärte die kaiserliche Regierung, daß es ihr unmöglich sei, die gewaltthame Erwerbung eines Teils des bulgarischen Gebietes zu gestatten. Von dem Wunsch erfüllt, beide Teile zu einem gerechten Kompromisse zu bringen, empfahl die russische Diplomatie die Grenzlinie Sibiria-Sabla und bemühte sich gleichzeitig, die Regierung in Bularest zu überzeugen, daß sie sich mit der Linie Medgidia-Tabia-Schabla begnüge. Als die russische Regierung sah, daß trotz aller Bemühungen die rumänisch-bulgarischen Beziehungen sich zu verschlimmern drohten, schlug sie den Großmächten eine energische Aktion bei beiden Teilen vor, um ihnen zu raten, daß sie die Beilegung des Streitfalles der Entscheidung der Mächte überlassen. Rumänien und Bulgarien nahmen die vorgeschlagene Vermittlung an und wählten Petersburg als Ort der Konferenz.

**„Der neue Balkanblock.“** Die „Doroje Wremja“ erfährt aus diplomatischer Quelle: In Petersburg sind glaubwürdige Nachrichten eingetroffen, daß zwischen Rumänien, Serbien und Griechenland ein Vertrag unterzeichnet wurde. Diesem Vertrage zufolge werden Griechenland, Serbien und Rumänien alle unter ihnen sich ergebenden Unstimmigkeiten unter sich, ohne die Mithilfe einer fremden Macht beilegen. Der Hauptzweck des neuen Balkanblocks ist die Festigung des Balkanfriedens. In dem Falle eines Angriffes von Seite Bulgariens oder der Türkei gegen einen dieser drei Staaten werden die übrigen

Staaten die Interessen des angegriffenen Verbündeten verteidigen müssen.

**Rumänien als Vermittler zwischen Griechenland und der Türkei.** Den Pariser Morgenblättern wird aus Konstantinopel gemeldet: In den gut informirten türkischen Kreisen wird versichert, daß der Vorschlag der rumänischen Regierung in der Inselfrage zwischen der Türkei und Griechenland zu interveniren, von der türkischen Regierung angenommen wurde. Der erste Schritt für diese Vermittlung wird schon in kürzester Zeit vom rumänischen Gesandten in Athen gemacht werden. Wenn sich die Möglichkeit einer Verständigung ergeben sollte, so wird der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos eine Unterredung mit Djemal Bey haben, um die Inselfrage endgültig zu regeln. Wie bekannt hat auch Italien seine Vermittlung in dieser Frage angeboten, wurde aber zurückgewiesen, da zwischen Italien und der Türkei noch in der Frage der Dodekanes-Inseln Meinungsverschiedenheiten bestehen.

„Die Frankfurter Zeitung“ erfährt, daß Rumänien im Hinblick darauf, daß es bereits mit Erfolg im griechisch-türkischen Konflikt intervenirt ist, geneigt ist, die Rolle als Vermittler auch in der Inselfrage zu übernehmen. Rumänien sondirt jetzt das Terrain und wird im geeigneten Augenblicke den beiden Staaten seine Dienste anbieten.

**Der bulgarische Ministerpräsident über die Beziehungen Bulgariens zu Rumänien.** Dem Vertreter des „Univerul“ in Sofia gegenüber äußerte sich der bulgarische Ministerpräsident Radostawow wie folgt: „Unsere Beziehungen zu Rumänien sind gute, unsere Absichten sind friedlich. Heute habe ich den Bericht erhalten, daß Rumänien endlich die Kommission für den Bau der Donaubrücke zwischen Bulgarien und Rumänien ernannt hat. Wir wissen hier nichts über eine Erneuerung des Balkanbundes; jedenfalls wird einem solchen Bündnis Bulgarien nicht angehören.“

**Das rumänische Problem.** Unter diesem Titel veröffentlicht der Abgeordnete des österreichischen Reichsrates Dr. Zenter im „Berliner Tagblatt“ einen Artikel, in dem es heißt: „Die ganze ungarische Politik in den letzten 50 Jahren ist eine systematische Verfolgung der nicht magyarischen Nationen. Diese Sozialpolitik hat den Glauben erweckt, daß die Nationalitätenfrage in Ungarn gelöst ist. In den letzten zwei Jahren trat in den österreichisch-rumänischen Beziehungen eine große Aenderung zu Ungunsten Oesterreich-Ungarns ein. Rumänien das Jahre hindurch als ein Anhängsel des Dreieubundes betrachtet worden war, änderte diese Haltung gegen die leitende Rolle unter den Balkanvölkern. Der größte Fehler der Politik Berchtolds ist, daß er der Stimmung unter den Rumänen allzu wenig Rechnung trug. Rumänien hätte wahrscheinlich diesen Fehler vermeiden, wenn es nicht durch die Verfolgung seiner Stammesgenossen in Ungarn unaufhörlich daran erinnert worden wäre. Der Verfasser beschreibt hierauf die Lage der Rumänen in Ungarn und sagt, daß es scheint, der Ballplatz in der letzten Zeit begriffen hat, wie die Monarchie keine Sympathien in Rumänien hat. Diefem Umstand ist die Entsendung Czernins nach Bularest zuzuschreiben, dessen Mission als ein an den Rumänen in Ungarn gemachtes Zugeständniß betrachtet wird. Der Artikel schließt mit den Worten: „Schließlich werden auch die Ungarn Vernunft annehmen, und wenn sie dies nicht aus freiem Willen tun, so werden sie von Andern zur Vernunft gebracht werden.“

**Die Wahlen.** Heute finden die Wahlen im ersten Senatskollegium statt. Die Konservativen haben überall Kandidaten aufgestellt und kämpfen in allen Distrikten. Den Konservativ-Demokraten wurden von der Regierung in einigen Distrikten Plätze überlassen, wo man ihnen keine Gegenkandidaten gegenüberstellen wird. Auser dem Kandidaten befinden sich folgende hervorragende Persönlichkeiten: Titu Maiorescu, Jonel Bratianu, Emil Cofjinescu, Dr. Istrati, M. Badaarau, V. Miffir, C. Cantacuzino-Paschcanu, N. Economu, Gh. Vascau, D. P. Moruzzi, M. Radovici, M. Borumbanu, etc. Die Konservativ-Demokraten hoffen außer den ihnen überlassenen Mandaten, wo ihnen keine Gegenkandidaten gegenübergestellt werden, auch noch einige Mandate aus eigener Kraft erringen zu können. Was die Konservativen betrifft, so sind sie entschlossen, für den Wahlkampf im ersten Senatskollegium, das sie als ihre besondere Domäne betrachten, alle ihre Kräfte aufzuwenden.

Die Kandidaten für die heutigen Senatswahlen in Bularest sind zunächst der Chef der konservativen Partei Herr Titu Maiorescu, dem kein Gegenkandidat gegenübergestellt wurde. Für den zweiten Sitz kandidiren von Seite der Liberalen Herr Raffile Miffir, von Seite der Konservativ-Demokraten Herr Dr. C. Istrati. — Morgen Sonntag finden die Stichwahlen im ersten Kammerkollegium statt.

**Gut informierte „große“ Zeitungen.** Der „Berliner Potalanzeiger“ fügt einem Athener Telegramme über die Verlobung unserer Prinzessin Elisabeth mit dem griechischen Diaboch auch einige biographische Daten des künftigen fürstlichen Brautpaares hinzu und schreibt hiebei: „Prinzessin Elisabeth von Rumänien ist die Tochter Konig Carol von Rumänien, Prinzen von Hohenzollern und seiner Gemahlin, geborenen Prinzessin Elisabeth zu Wied, der unter dem Pseudonym Carmen Sylva berühmten Dichterin. — Es geht nichts über genaue Berichterstattung und die Redaktion des „Berliner Potalanzeiger“ darf stolz sein einen wahren Record erzielt zu haben. Der Erfolg ist um so größer, als ein Blick in den gothaischen Almanach genügt hätte, um dem großen Berliner Blatte die Blamage zu ersparen.“

**Symen.** Gestern Nachmittag fand die Trauung des anmutigen Fäulens Leonie Erdreich, Tochter des bekannten hiesigen Arztes und Badeanstaltbesizers, Herrn Dr. Erdreich, mit Herrn J. Cornu aus Buzu statt. Das sympathische junge Paar, dem wir unsere herzlichsten Gratulationen übermitteln, ist mit dem Abendzuge ins Ausland abgereist.

Die Rumänenfrage im ungarischen Parlamente. Im ungarischen Reichstage richtete der regierungsfreundliche Abgeordnete Julius Wolhanowitsch an den Ministerpräsidenten Grafen Tisza nachfolgende Interpellation: „Glaubt der Herr Ministerpräsident nicht, daß die Zeit gekommen ist, um das Abgeordnetenhaus über die zwischen ihm und den Führern der Rumänen geführten Unterhandlungen im eingehender Weise zu informieren?“

Graf Tisza erhob sich sofort und antwortete in längerer Rede. Nach einem kurzen historischen Rückblick stellte Graf Tisza fest, daß die Rumänen jetzt nur in sehr geringem Maße mit Forderungen gekommen sind, welche den Interessen des magyarischen Nationalstaates entgegengekehrt sind. Sie verlangten Garantien dafür, daß in den rumänischen Gegenden nur rumänische Beamte ernannt werden sind daß in einer gewissen Anzahl von Wahlkreisen die Rumänen die Majorität haben. Die erste Forderung wies ich sofort zurück. Ich wünsche sehr, daß die rumänischen Intellektuellen am öffentlichen Leben teilnehmen und daß das rumänische Volk in seiner Sprache mit den Behörden verkehre. Ich konnte aber nicht die Einheitlichkeit des Verwaltungsdienstes durch die Schaffung einer Gruppe von rumänischen Beamten beeinträchtigen. Was die Wahlkreise betrifft, so war bereits das neue Wahlgesetz geschaffen worden, und infolge seines rückständigen kulturellen Zustandes konnte das rumänische Volk nicht in solchen Wahlkreisen die Majorität haben. Im keinem Falle werden die Rumänen in mehr als 30 Wahlkreisen die Majorität haben, nach den letzten Statistiken sogar nur in 27 Wahlbezirken.

Wir haben dann in eingehender Weise mehrere Reihen von Fragen diskutiert. Die erste Reihe war die Frage des Pressegesetzes und der sozialen Freiheiten. Ich erklärte, daß es sich um selber versteht, daß alle Bürger dieses Landes die gleichen Rechte haben und vor dem Gesetze in gleicher Weise behandelt werden, ob es sich um eine Frage der Presse oder des Versammlungsrechtes handelt. Die Regierung wird angenehm überrascht sein, wenn die Staatsbeamten der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Gesellschaften angehören werden. Was den Bestand der rumänischen Nationalpartei betrifft, so halte ich ihn für einen verhängnisvollen Fehler, schließlich aber ist dies eine Frage, welche die Rumänen betrifft. Die freien Bürger einem freien Landes können nicht verhindert werden, sich auf nationaler Grundlagen politisch zu organisieren. Die Regierung verspricht, daß sie in der von Rumänen bewohnten Gegenden Beamte ernennen wird, welche mit dem Volke rumänisch verkehren können, und dessen den Staatsgymnasien in den rumänischen Gegenden in fakultativer Weise auch die rumänische Sprache unterrichtet werde. Was die amtliche Gerichtssprache betrifft, so werden alle Akten in ungarischer Sprache vorgelegt werden. Es wird aber gestattet, daß bei den mündlichen Verhandlungen die Muttersprache benützt werde. Auch bei Strafverhandlungen wird im mündlichen Verfahren der Gebrauch der Muttersprache gestattet.

Tisza sprach hierauf über die den Rumänen gemachten Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiete und kam dann auf die Schulfrage zu sprechen, welche die wichtigsten aller Fragen war. „Ich habe, so erklärte Tisza, die Revision des Schulgesetzes von 1907 dessen Bestimmungen zum Teile für die Rumänen kränkend sind, mit großer Aufmerksamkeit diskutiert und erklärte mich bereit einige dieser Bestimmungen abzuändern. Die Regierung wird sich jedes Schrittes enthalten, welcher die rumänischen konfessionellen Schulen gefährden könnte, und sie wird das Kontrollrecht des Staates in objektiver Weise ausüben. Es wird nicht mehr notwendig sein, daß in den Volksschulen die Kinder in zwei Sprachen unterrichtet werden. Wir haben den Erlaß auf, durch welchen eine rumänische Volksschule dort, wo sie einmal geschlossen oder in eine Staatschule verwandelt wurde, nicht mehr eröffnet werden könne. Es werden keine rumänische Schulen mehr geschlossen werden, weil sie nicht vollkommen den Anforderungen entsprechen, weil man nicht von der armen Bevölkerung den Bau von Luxusschulen verlangen kann. Die Regierung gibt ferner zu, daß die kirchlichen Konfessionen nicht genötigt werden, in ihrem Geschäftsverkehr die magyarische Sprache zu gebrauchen.“

Der Ministerpräsident zählte ferner noch eine andere Reihe von Zugeständnissen auf dem Gebiete der Schule auf und sprach dann über das Scherbern der Unterhandlungen. „Wir werden, so schloß er, der Geltendmachung der nationalen Aspirationen der Rumänen kein Hindernis entgegenstellen. Ich bin davon überzeugt, daß wir uns einer gegenseitigen Verständigung sehr genähert haben.“

Diplomatische Dokumente in Bezug auf die Aktion Rumaniens. Das bulgarische Blatt „Cambana“ veröffentlicht eine Anzahl sehr wichtiger Dokumente, um zu beweisen, daß das Unglück Bulgariens von der russischen Diplomatie mit Unterstützung des Kabinetts Danew angestiftet worden ist. Unter diesen Dokumenten finden wir folgende auf das Einschreiten Rumaniens bezügliche Telegramme:

Telegramm vom 14. Juni 1913 des bulgarischen Gesandten in Wien an den Ministerpräsidenten Dr. Danew: „Heute teilte der Legationstrat der rumänischen Gesandtschaft Herr Carp einem meiner Freunde mit, daß im Falle des Ausbruches eines neuen Krieges Rumänien in Aktion treten werde. Rumänien hat keinen Vertrag mit Serbien oder Griechenland und hat gar kein Interesse daran, den Panflavisimus zu unterstützen. Es hat aber alles Interesse daran, das Gleichgewicht auf dem Balkan zu bewahren und wird aus diesem Grund nicht gestatten, daß Bulgarien sich allzu sehr vergrößere.“ Ivan Salabachew.“

Telegramm des bulgarischen Gesandten in Berlin an Dr. Danew vom 15. Juni 1913.

Im Berliner Ministerium des Auswärtigen trafen aus Bukarest Nachrichten ein, deren zufolge die Gerüchte über die Mobilisierung Rumaniens nicht wahr sind. Diesbe-

züglich sagte mir der Staatssekretär des Auswärtigen, alles deutete darauf hin, daß Rumänien den Krieg nicht will. Es ist aber wahr, daß es sich seine volle Aktionsfreiheit bewahrt hat, und daß es sich im Falle eines Krieges einmengen werde. Man weiß nicht gegen wen. Der Staatssekretär fügte hinzu, daß Bulgarien die Gelegenheit hatte, sich mit Rumänien zu verständigen, daß aber die bulgarische Regierung diese Gelegenheit versäumte. Auch jetzt noch könnte etwas gemacht werden, zu diesem Zwecke aber muß Bulgarien Vorschläge machen, um zu einer Verständigung zu gelangen. Auf meine Frage, ob Rumänien nicht Serbien und Griechenland gegenüber irgend ein Engagement hat, antwortete der Staatssekretär verneinend, indem er erklärte, daß alles, was hierüber gesagt wurde, unwahr ist.

Telegramm Danew's an den bulgarischen Gesandten in Petersburg Bobtschew vom 15. Juni 1913.

Kalinoff telegraphiert mir unter dem Datum vom 15. Juni, Majorsen habe ihm mitgeteilt, daß er den Rat der befreundeten Mächte, zu mobilisieren, um einen Druck auf Bulgarien auszuüben, zurückgewiesen habe. Ich bitte, tun Sie alles Mögliche, um zu erfahren, wer diese befreundeten Mächte sind? Danew.

Telegramm des bulgarischen Gesandten in Bukarest an Dr. Danew vom 16. Juni 1913.

„Von zuständiger Stelle erfahre ich, daß die Mächte, welche Rumänien in dringlicher Weise raten, noch vor der Erklärung des Krieges zu mobilisieren, Rußland und Frankreich sind. Kalinoff.“

Rumänische Akademie. In der gestrigen Sitzung der rumänischen Akademie verlas Herr Professor N. Jorga eine Mitteilung über das „kartografische Wert Rigas“. Bevor Jorga das Wort ergriff, sprach Herr Dr. Antipa über den 80. Geburtstag des großen Gelehrten und Naturforschers Ernst Haeckel, dessen Lebenslauf und wissenschaftliche Tätigkeit er kurz schilderte, mit dem Hinzufügen, daß die rumänische Akademie sich der Feier des großen Forschers anschließen müßte. Der Präsident der Akademie Prof. Dr. C. Istrati dankte Herrn Dr. Antipa für die Schilderung des Lebens dieses großen Nachfolgers Lamack, und sagte, daß die Akademie ihreuldigung dem großen Gelehrten ausspreche, der der Zivilisation und der ganzen Menschheit Ehre macht.

Für die nationale Flotte. Die Sammlungen für die nationale Flotte haben die gegungen Erwartungen übertraffen, und die als Höchstbetrag angenommene Summe von 2 Millionen ist bei Weitem überfliegen worden. Nach der am 14. Januar aufgestellten Bilanz haben bis dahin die Sammlungen für die nationale Flotte 2.576.500 Frs. ergeben. Und da die Sammelisten noch nicht abgeschlossen sind, so darf man sogar einen Betrag von 3 Millionen erhoffen.

Die neue syndikalistische Organisation in Rumänien. Der Sozialführer Dr. Rafkowskij ist nach seinem Mißerfolge als Parlamentskandidat in Tultscha, Galatz und Ardernards wieder nach Bukarest gekommen, um hier eine lebhaft sozialistische Propaganda zu entwickeln. Dr. Rafkowskij hat in Bukarest mit Hilfe seiner Freunde unter der Bezeichnung „Cassa Poporului“ eine Kooperationsgenossenschaft auf Aktien gegründet, deren eigentlicher Zweck es ist, als afiliierte Gesellschaft des internationalen syndikalistischen Bureau in Brüssel und des internationalen syndikalistischen Verbandes in Berlin sozialistische Propaganda zu machen. Wie man weiß, sind durch das Gesetz des Herrn Orleanu alle syndikalisten Organisationen in Rumänien, deren Hauptzweck gegenseitige Hilfeleistung ist, aufgehoben worden. Das aber was das Gesetz Orleanu nicht mehr gestattet, wird vom Handelsgesetze zugelassen. Die gemäß den Bestimmungen des Handelsgesetzes gegründete „Cassa Poporului“ wird deshalb die Fonds der Arbeitersyndikate und der Arbeiterpartei in Empfang nehmen, sie wird, wie M. d des Artikkels 4 der Statuten besagt, als Depositen- und Konfirmationskasse und für andere Interessen der Arbeiter dienen.

Der Viehexport Bulgariens. „ECHO de Bulgarie“ schreibt: Die Zollbehörden Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Rumaniens und Serbiens verweigern andauernd den Transit bulgarischen Viehs. Um die Interessen der bulgarischen Viehexporteure zu schützen, wird die bulgarische Regierung dieser Tage einen Schritt bei den angeführten Regierungen unternehmen, damit der Transit des aus den nicht verheudeten Teilen Bulgariens kommenden Viehs gestattet werde.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr Vormittags Herr Pfarrer Lic. Bennewitz. — Um 11 1/2 Uhr Kinder-gottesdienst. — Um 5 Uhr Nachmittag Versammlung des Jünglingsvereins in der Turnhalle. — Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelkunde.

Gesangsverein „Vorwärts“. Der heute Abend in den Sälen der „Danubiovaria“ Str. Imprimariet 48 stattfindende Zugabend des Gesangsvereins „Vorwärts“ wird, nach den Erfahrungen der früheren Jahre zu schließen, den voraussichtlich sehr zahlreichen Besuchern einige Stunden frohster Unterhaltung bringen. Das Gesangs- und Theaterprogramm des Abends enthält eine Anzahl urkomischen Nummern, deren Vortrag sicher dazu beitragen wird, die gute Laune zu erhöhen.

Bukarester Deutsche Turnverein. Heute Samstag Abend veranstaltet der Bukarester Deutsche Turnverein im eigens Vereinsthause unter der Devise „Eine Nacht im Serral“ einen Turner Kostüm- und Maskenfest, der einen glänzenden Verlauf zu nehmen verspricht und einen sehr zahlreichen Besuch im Auszicht stellt.

Der Wanderklub der Vereinigung der Reichsdeutschen veranstaltet am Mittwoch den 12./25. Februar abends 8 einhalb Uhr im Saale der Vereinigung einen Vortragsabend und tritt mit dieser Darbietung zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Das Klubmitglied Herr Oberlehrer

Dr. A. Bether wird über seine im Sommer 1912 im Verein mit den Herren Dr. Köhler und Dr. Westermann gemachte Reise nach dem Kaukasus, unter besonderer Berücksichtigung der Befreiung des Kasbek, sprechen. Da der Vortragende uns seine persönlichen Eindrücke vermittelt und seinen Vortrag durch eine reiche Auswahl schöner Lichtbilder wirksam unterstützt, so kann den Besuchern ein lehr- und genußreicher Abend in Auszicht gestellt werden, umfomehr als der gleiche Vortrag vor kurzem in Kronstadt mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Deutsche Guttemplerlogen. — Lichtbilder Vortrag. — Heute Abend findet im Logenheim der Guttempler, Str. Stübey Voda 37 (im Hofe hinten, rechts) ein Lichtbilder-Vortrag statt; Thema: „Naturerscheinungen Rumaniens“ (nach Original-Aufnahmen). — Beginn 8 1/2 Uhr Abends. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Deutsche Oberrealschule. Morgen Sonntag, den 22. Febr. Nachmittags 5 Uhr findet der Zweite Literarische Schülerabend in der Aula statt. Das Thema der Veranstaltung lautet „Das deutsche Volkslied“. Das reiche Programm (siehe Anzeigenteil!) verspricht einen schönen, künstlerischen Genuß.

Selbstmord eines Soldaten. Der Soldat Gheorghe Popescu von der dritten Gebirgsbatterie in Curtea de Argesch war zum Dienst beim Lazaret der Division detachiert. Er hatte den Krankenpflegerdienst gut erlernt, fand an diesem Dienste Gefallen und auch seine Vorgesetzten waren mit ihm zufrieden. Nach einiger Zeit aber verfügte der Kommandant seiner Compagnie, daß er wieder zur Truppe einzurücken und als Trompeter verwendet werde. Das paßte dem Manne nicht, und er bat, daß man ihn entweder im Lazareth belasse, oder ihn zum Dienste in der Front kommandire. Seine Bitte aber wurde zurückgewiesen, und aus Verzweiflung darüber warf sich der Bursch vor den zwischen Curtea de Argesch und Pitesti verkehrenden Eisenbahnzug. Der Unglückliche wurde als schrecklich verstümmelter Leichnam von den Schienen gehoben.

Suzanne Grandais, im großen Theater-Cinema „Regal“ ruft den größten Enthusiasmus hervor.

Demnächst: Die Epopée und das intime Leben des großen Napoleon. Vollständig neu. Großer Film. Monopol.

Von der Helmschiffen Weltgeschichte, vollständig in 10 Bänden, ist die zweite Auflage 1913/1914 erschienen!

Diese Weltgeschichte ist heute die einzige welche die neuesten Begebenheiten und die genauesten Landkarten bringt.

Ihre 42 Mitarbeiter, welche zu den besten Kräften zählen und aus sämtlichen Ländern der Welt stammen, liefern den Beweis, daß keine zweite Weltgeschichte, sich mit dieser messen kann.

Preis eines Bandes Lei 18,75 und kann in monatlichen Raten abbezahlt werden.

Ist in der Buchhandlung Ignaz Herz, Hotel de France zu haben. — Prospekt gratis.

Bei der vorgestern stattgefundenen Ziehung, haben nachfolgende, von der vom Glück so begünstigten Kollektur Felix Grün, Bukarest, Str. Academie No. 1, verlosteten Lose, die Prämien gewonnen:

No. 17575 gewann Lei 20.200

No. 20726 gewann Lei 20.200

No. 30275 gewann Lei 20.000

Es hat sich daher nochmals das Glück der Kunden der Kollektur Felix Grün bewährt.

Kosten Sie die köstlichen Fischinger-Torten. Zu haben in den bedeutendsten Restaurants und Delikatessenhandlungen.

### Theater und Kunst.

Zweites Konzert Pablo Casals. Das zweite Konzert des Cellovirtuosen Pablo Casals, verlief ebenso erfolgreich wie das vorangegangene. Wiederum erfreute sein gebiegenes Bachspiel (Suite), gleich wie der Vortrag der enorm schwierigen Variationen — über ein Thema von Mozart — von Beethoven, sowie das Konzert von Boccherini in Erstaunen setzte. Wieder traten die Großzügigkeit der Auffassung, der martige Ton und die Klarheit in der Darlegung des motischen Aufbaues als besondere Kennzeichen von Casals Cellospiel sehr deutlich zutage. Das zahlreich versammelte Publikum kam aus der Bewunderung gar nicht heraus und applaudierte dem Künstler nach Herzenslust. Ein ganzer und rechter Künstler, dem man unter allen Umständen gern wieder begegnen wird.

Als verständnisvoller Begleiter fungierte auch diesmal Herr M. Schulhoff.

Das zehnte symphonische Konzert zu vollständigen Preisen unter der Leitung des Herrn D. Dinicu ist dem großen Meister Richard Wagner gewidmet. Außer dem Kaiser-marische gelangen die Apotheose von Hans Sachs, Einzug der Götter in die Wallhalla und zwei Stücke aus Parsifal zur Aufführung. Das Konzert endet mit dem großartigen Tonstück „Der Tod Isolda's.“

Nach diesem Konzert folgen noch weitere 4 Konzerte im Abonnement mit Beginn des 16. Februar a. St. Karten im „Magazinul Conservatorului“, Calea Victoriei 72.

### Telegramme.

Reise Kaiser Wilhelms nach Korfu. Berlin, 20. Februar. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ wird sich Sonntag nach Venedig begeben, um dem Kaiser zu seiner Reise nach Korfu zur Verfügung zu stehen. Die Abreise des Kaisers ist auf den 22. März festgesetzt.

Demission des russischen Marineministers Grigorovici. Petersburg, 20. Februar. Die heutigen Blätter veröffentlichen die Nachricht, daß der Marineminister Admiral Grigorovici seine Demission gegeben habe. Ueber die Ursachen der Demission sind verschiedene Gerüchte im Umlauf.

### Der verlorene Sohn.

Skizze von Lothar Wende.

Ein trüber, grauer Februartag ging zu Ende. Die Sonne, die mittags kurze Zeit das Gewölk durchbrochen hatte, war wieder hinter grauen Wolken verschwunden, und leise rieselten Regentropfen, vermischt mit Schnee, hernieder auf das holperige Pflaster der kleinen Garnisonstadt.

So beklemmend und hoffnungslos wie in der Natur war die Stimmung im Hause des Oberst Freiherrn von Borgstede. Man war soeben vom Kaffeetisch aufgestanden. Dämmerung herrschte im Wohnzimmer. Die Frau Oberst hatte sich auf ihren Lieblingsplatz am Fenster zurückgezogen und blickte auf die menschenleere Straße. Der einzige, 23 jährige Sohn, Leutnant, im Dragoner-Regiment seines Vaters, lehnte, die Hände auf dem Rücken, am Ofen und starrte mit trögigem Gesicht vor sich hin. Der Oberst lief erregt auf und ab. Auf seiner Wanderung blieb er jetzt vor dem Speisetisch stehen, und jedes Wort mit kräftiger Geste der rechten Hand begleitend, wandte er sich gleichzeitig an Frau und Sohn:

„Und nun zum allerletzten Male mein unwiderstehlicher Wille: ich dulde es nicht, daß er mit dem Komödiantenpack läuft. Ein Borgstede — und bezahlter Jagdmacher! — In der Welt herumziehen und sich auf dem Podium begucken, von Zeitungsschreibern becritelt und von „lieben Bekannten“ den alten guten Namen durch die Zähne ziehen lassen. Wenn Du durchaus singen mußt, dann sing' auf Deiner Bude oder beim ästhetischen Tee der Frau Landrat! — Im übrigen tuft Du Deine Pflicht als Soldat und bleibst Offizier, so wie Dein Großvater und ich. Oder, weiß Gott! ich habe keinen Sohn! Dann scher' Dich hinaus in die Welt und vergiß die Pflichten, die ein preußischer Edelmann hat.“

Mutter und Sohn waren bei den letzten Worten erschreckt aufgefahren. Beschwichtigend näherte sich dem Obersten seine Gattin.

Mit einer brüskten Handbewegung lehnte er ab: „Das ist mein letztes Wort — mit meiner Einwilligung wird er nicht Komödiant!“

Hans, der Sohn, hatte schweigend zugehört. Er näherte sich seiner Mutter, küßte der leise Weinenden die Hand und verabschiedete sich dann wortlos militärisch von seinem Vater und Borgsteden.

Viele Auftritte, wie der ebens so schroff beendete, hatten im Laufe des Jahres von Zeit zu Zeit den Frieden im Hause Borgstede gestört. Hans hatte, ein Erbeil von seiner künstlerisch veranlagten, feingebildeten Mutter, von klein auf einen Hang zur Musik, namentlich zum Gesang, der von der Mutter gehegt und gepflegt worden war. Unter guten Lehrern hatte er es zu respektablem Können gebracht. Schon als Schüler war in ihm der Wunsch, Sänger zu werden, immer lebhafter hervorgetreten. Diesen Hoffnungen hatte aber der Vater schnell und energisch ein Ende zu machen gesucht; sein Sohn sollte Soldat werden. Hans mußte als Avantagier in die Armes eintreten. Die langen Jahre strengen, militärischen Dienstes aber hatten die Sehnsucht des jungen Mannes nach dem Lorbeer freien künstlerischen Schaffens nicht erstickt. Im Gegenteil. Der erst freudig getane Dienst wurde allmählich zu einer drückenden Fessel, und ständig aber verge-

bens qualte er den Vater, ihm die Einwilligung zur Sängerkarriere zu geben.

Der Bruch zwischen Vater und Sohn war vollständig geworden. Am Tage nach der heftigen Szene im elterlichen Hause reichte der Leutnant Hans von Borgstede ein Abschiedsgesuch ein und nahm bis zur Beendigung seines Militärverhältnisses Urlaub. Schwer traf's den Obersten, schwerer noch die Mutter, die sich vergebens bemühte, eine Versöhnung herbeizuführen. Der Oberst blieb unbittlich; er wollte von dem Komödianten nichts mehr wissen.

Jahre gingen ins Land. Die erste Zeit war in der Garnison und in der Umgegend des Klatsches und Gerüchels kein Ende. Wie konnte ein befähigter, junger Offizier, der alle Aussicht auf eine glänzende militärische Karriere hatte, so unüberlegt einen Strich unter seine aussichtsreiche Zukunft machen? Dann wurde es stiller. Andere kleine Sensationchen lösten den Fall Borgstede ab, und nach wenigen Monaten war Hans in seiner Heimat von der Gesellschaft und seiner Kameraden vergessen.

Den Obersten hatte das Zernüpfnis mit seinem Sohn schwerer getroffen, als er sich selbst eingestehen wollte. Gesellschaftlich und dienlich schien er immer noch der alte, der liebenswürdige Kavaliere und schneidige Reiterführer, der persönliche Stimmungen zu meistern und zu verbergen wußte. Aber in stillen, einsamen Stunden in seinem Arbeitszimmer wurden die Erinnerungen an die Stunden glücklichsten Familienlebens, die väterliche Freude an dem intelligenten und hübschen Sohn lebendig. Da hätte er mitunter gern etwas aus dem Briefwechsel seiner Gattin und dem Sohn erfahren, der er doch äußerlich vollkommen ignorierte. Aber der Gram um den Jungen, der ihm um seine Hoffnungen betrogen hatte, und der Ärger über die Mißachtung der väterlichen Autorität siegten immer wieder über auftauchenden weichen Regungen seines Herzens. Schlimmer noch erschien ihm die Kränkung, die der letzte Freiherr von Borgstede dem alten stolzen Namen, den Traditionen der Familie zugefügt hatte. Das untergrub den Stolz und das Selbstbewußtsein des Edelmannes und Soldaten und machte ihm allmählich seine Stellung zur Last.

Teils mit Sorge, teils mit stiller, hoffnungsvoller Freude bemerkte seine Gattin die Veränderung, die mit ihm vorging. Auch ihr war die Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten, die ihr als Gattin des Kommandeurs zukamen, eine immer unangenehmer werdende Last. Doppelt vermehrte sie an ihren Gesellschaften das heitere, lebensfrohe Wesen ihres Jungen, und längst war der Wunsch in ihr rege geworden, daß der Gatte seiner Abschied nehme und weitab von dem Orte mit ihr den Lebensabend verbringe, wo alles den Gatten immer wieder an den Trost des Sohnes erinnern mußte. Von einem Wechsel der Lebensverhältnisse erhoffte sie eine Wandlung in der noch immer unverwundlichen Stimmung des Gatten.

Ein Bierbeisjahr nach dem zum ersten Male der Lebensgefährtin gegenüber fast schüchtern ausgesprochenen Gedanken, in Pension zu gehen, hatte sich der Generalmajor mit seiner Gattin in Wiesbaden niedergelassen und auf der Hildastraße eine nette kleine Villa erworben.

In Wiesbaden war Hochsaison. Konzerte und gesellschaftliche Veranstaltungen lösten einander ab. Aber Herr

von Borgstede kümmerte sich nicht darum. Er hatte sich einem kleinen Kreis pensionierter Offiziere angeschlossen, spielte seinem Whist und war sonst noch vornehmlicher als je. Mit peinlicher Regelmäßigkeit absolvierte er allmorgentlich seinen Spaziergang durch den Kurpark, um kurz nach elf Uhr sich am Kaiser Wilhelm-Denkmal am Warken Damm zum Ausruhen niederzulassen. Er rauchte seine Zigarre und kümmerte sich nicht um das Treiben der spielenden Kinder, das ihn nicht interessierte und auch nicht störte.

Schließlich erregte doch ein kleiner forscher Knabe seine Aufmerksamkeit, der mit unverkennbarer Energie seine Kameraden kommandierte. Der Kleine war stets mit seiner Bonne anwesend, nur ab und zu begleitete ihn seine Mutter, eine sehr hübsche, elegante und vornehme Dame, die sich dann mit stummem, aber freundlichem Gruß auf die Bank des Generals setzte.

Eines Morgens flog der Ball des Kleinen dem General verfehlend an das Knie, und artig kam der Junge heran und plapperte:

„Sei nicht böse, Du lieber Großpapa, ich wollte Dich nicht totschießen!“

Der alte Herr lachte. „Nein, mein Junge, ich bin nicht böse; aber sag' mal, was spielst Du da?“

„Ich bin Offizier!“

„So, Offizier! Und wie heißt Du?“

„Selmat Falk. Vier Jahre alt, und wenn ich groß bin, werde ich auch Soldat wie mein Großpapa!“

„Na, dann übe nur tüchtig weiter mit Deiner Rationenkugel, daß Du gut schießen kannst“, sagte lächelnd der General, strich dem Kleinen über die Haare und ging fort.

Am andern Tage, als der General schon auf seinem gewohnten Platze saß, kam der Kleine mit seiner Mutter, die dem alten Herrn freundlichst begrüßte und dann in gutem Deutsch, aber mit einem in ihrem Munde drohlich klingenden Akzent um Entschuldigung bat, daß ihr Sohn, wie sie von der Bonne gehört, ihn gestern belästigt habe.

Der General wehrte liebenswürdig ab: „Aber ich bitte Sie, meine gnädigste Frau, das ist doch gar nicht der Rede wert!“

„Ja, aber daß er „Großpapa“ zu Ihnen sagte —! das dürfte Sie am Ende verlegt haben?“ entgegnete mit schalkhaftem Lächeln Frau Falk.

Der General wurde einen Augenblick ernst und sagte dann: „Im Gegenteil! — Ich wünschte...“ Er brach ab und fuhr dann lebhafter fort: „Gnädige Frau sind nicht Deutsche?“ Er küßte zugleich seinen Hut, verneigte sich und nannte seinen Namen.

Die junge Frau lächelte dankend. „Ich bin eine Amerikanerin! Falk heiße ich! Mein Mann ist Sänger. Wir sind nur vorübergehend hier und kehren nach einer Reise durch dieses schöne Land bald wieder nach Hause zurück.“

Dem General gefiel die junge Frau mit ihrem vornehmen Umgangsformen auszeichnet. Er plauderte noch eine Weile mit ihr und verabschiedete sich dann von ihr und ihrem Söhnchen, küßte der Mutter ritterlich-galant die Hand und äußerte, es würde ihm ein großes Vergnügen sein, die gnädige Frau und ihren reizenden Bubens noch öfter zu sehen!

„Ich hoffe es auch“, sagte lächelnd Frau Falk. Als der General in seltener froher Laune nach Hause

### Göz Kraft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Filsgebauer.

20

Phrasenreich und übersprudelnd von Gefühlen, aber von einer seltsamen, inneren Wärme getragen, kristallklar wie ein Bergstrom ohne Stoden, wie vom Augenblick eingegeben, kamen die Worte von seinem Lippen. Göz Kraft war der geborene Redner. Er sah, wie Pfarrer Bachold und Direktor Holder bekräftigt nickten, er sah in dem Auge des Vaters, der zu seinen Füßen saß, ein Leuchten, und dem Schlusse seiner Ausführungen, die nur das Menschliche in den Vordergrund rückten, sich nähernd, erhielten seine Worte mit einem Male einen hinreißenden Schwung.

Losender, nicht endenwollender Beifall, als er geschlossen. Erst die Orgelklänge des Choral: „Nun danket alle Gott“ brachen das Händeklatschen und Bravorufen ab.

Göz Kraft saß wieder auf seinem Platze. Die Abiturienten wurden entlassen. Die Feier ging zu Ende. Das ganze Lehrerkollegium schüttelte ihm dankend die Hand. Nur der Professor des Lateinischen konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Ihr Schwung, Kraft, hat den Inhalt der lateinischen Rede allerdings in den Schatten gestellt.“

Das wurmte ihn. Das war der einzige Tropfen-Wermut in dem Freudenbecher dieses Tages.

Jetzt trennten ihn noch vierzehn Tagen von seiner Aboersee nach Lausanne. Der mit seiner Jungferntrede und deren Vorbereitung naturgemäß verbundenen Aufregung, die am Tage seines ersten Erfolges ihren Höhepunkt erreicht hatte, folgte jetzt eine Zeit der Abspannung und Erschlaffung.

Einwas Ernsthaftes hatte er nun in Frankfurt nicht mehr zu tun. Es waren Tage, die er bald in die Gänge ziehen, deren Gang er bald beschleunigen wollte, je nach der augenblicklichen Stimmung. Er hing sich mit seinem starken Gefühle an das Vergangene, das Gewesene, das er für diese kurze Spanne Zeit noch das Seine nannte, und brante dennoch auf die Zukunft. Himmelhoch ging bald der Flug seiner Gedanken. Fast söhnte er sich da-

mals mit dem Studium der Theologie aus, wenn er an den Erfolg seiner ersten Rede dachte und er sich dann vorstellte, daß er in wenigen Jahren so weit sein würde, als Kanzlerrechner die Massen in seinen Bann zu zwingen. Bald war er mutlos und verzagt, traute sich nichts zu, bekräftigte sich und alles, was er bislang gethan und erreicht hatte.

Draußen tobte der Märzsturm. Einen Tag wie den anderen. Schwere, graue Wolkenmassen wurden von ihm tagelang am Himmel hergeschoben, kein Strahl der Sonne fiel in das stille Zimmer Göz Krafts, in dem er mit dem Ordnen seiner Sachen, mit dem Sichten seiner Schriften, die aus der nun dahingegangenen Gymnasialzeit stammten, beschäftigt war.

Ein Regentag folgte dem anderen in monotonem Einerlei. Wenn er des Mittags, um ein wenig Luft zu schöpfen, einen Gang um die Boomenden seiner Vaterstadt machte, peitschte ihm der Wind die kalten Tropfen in das glühende Gesicht. Wie der riß und rüttelte an des Winters dürrer und nutzlosen Nesten, bis sie alle drunten am Boden lagen, wie der die schwarze Erde peitschte und den erweichenden Regen in das Land hineintrieb, es empfänglich zu machen für die junge Aussaat und die zarten Pflanzchen, die der Gärtner dem Schoß der Erde anvertrauen würde.

Wie dieses Land schien ihm jetzt seine Seele. Gepeitscht von einem Sturme, über dessen Kommen und Gehen er sich keine Rechenschaft geben konnte, empfänglich bis zum Grunde für alles, was ihn da draußen erwartete, wie oft sagte er sich das, für das Gute und das Schlechte, das Erhabene und das Gemeine.

Und gar manchmal, wenn er des Abends sein Lager aufsuchte, zitterte er in dem Gedanken: Was wird die fremde Welt aus dir machen, Göz Kraft? Wie wirst du wiederkehren dereinst aus weiter Ferne, da du doch dich jedem Einbruch so leicht erschließest? Er fühlte, daß etwas zu wandern begann nicht nur in seinem Innersten, nein, auch draußen in seiner Umgebung. Als werte sich mit einem Male alles in ihm und um ihn, so kam es ihm vor.

Stundenlang saß er in all diesen Tagen vor dem Schreibtisch in seinem Zimmer. Cicero und Tacitus, Homer und Horaz, sie waren in die Ecke gewandert, als ob sie ihm nichts mehr zu sagen hätten. Wie einen Abschnitt in seinem Leben, in seinem ganzen Denken und Fühlen empfand er diese Zeit.

Die Mutter und Fräulein Schäfer hatten ihm gesagt, er solle seine Sachen in seinen Zimmern so aufheben und verschließen, daß man während seiner Abwesenheit die Zimmer ebemuell für einen andern Zweck benutzen könnte. Ihm kam es vor, als scheide er selbst mit den Dingen, die er langsam wegräumte und in die Schubladen verschloß, für immer aus diesen Räumen. Fremd starrten ihn die Wände an, die er seiner Stundenpläne und seiner im vorigen Winter in der Tanzstunde eroberten Rotillonorden beraubt hatte, fremd und leer das Bücherbrett, auf dem die Bände fehlten, die mit hinaus nach Lausanne wandern sollten, sein Schiller und sein Goethe, die Geschichte der deutschen Literatur von Wilhelm Scherer, Heines Werke, die er sich heimlich doch noch gegen des Vaters Willen angeschafft hatte. Auch die hebräische Bibel und das griechische kleine Testament, sowie zwei Wörterbücher wanderten nicht zu dem Pack, das in den Koffer gesteckt werden sollte.

Er würde sich kaum in Lausanne mit diesen Gegenständen beschäftigen, dachte er, als er die Bücher zu den anderen auf den Tisch legte.

Und dann. In diesen letzten Tagen, die er im Vaterhause noch verbrachte, wartete er von Tag zu Tag. Er dachte, der Vater würde ihn hinauf zu sich in sein Studierzimmer rufen oder ihn einladen, einen Spaziergang mit ihm zu machen, hinaus vor die Stadt. Ein Vater hatte doch sicher seinem in die Fremde ziehenden Sohne mancherlei zu sagen, mancherlei Ratsschläge mit auf den Weg zu geben, über Dinge ihn aufzuklären, die bislang da das schützende Elternhaus ihn umgab, noch nicht berührt worden waren. Aber nichts von alledem geschah, Tag um Tag verging, und Göz Krafts Seele wurde immer einsamer.

Es war ein wochenlanger Abschied, den er nahm. Alles noch einmal umfassen, noch einmal halten, einprägen dem Geiste und dem Herzen als unverlierbares Besitztum. Denn noch war alles fern. Das alte Haus mit seinen Winkeln und Ecken vom untersten Keller bis hinauf zur Bodenluke, die Gasse und der Hof und das blaue Stück Himmel über ihm, das nur die Wolken seinem Blicken immer freigegeben wollten.

(Fortsetzung folgt).

Sam, erzählte er das kleine Erlebnis seiner Gattin.  
 „Die Dame kenne ich auch schon“, meinte leichtsinnig Frau von Borgstede. „Von einer Komiteeführung bei Frau Kommerzienrat Thymen“, fuhr sie erklärend fort. „Eine sehr nette Dame; ihr Gatte singt auf dem Wohlthätigkeitsfeste des Frauenvereins in nächster Woche. . . Du könntest Dich übrigens einmal opfern und mich dahin begleiten. Es ist mir schon schrecklich unangenehm, immer neue Ausflüchte zu erfinden, um Deine permanente Drückbergerei zu entschuldigen!“

„Ach, Kindchen, laß mich doch mit dem Zimt in Ruhe; das habe ich doch früher weiß Gott bis zum Ueberdruß ausgekostet.“

„Das eine Mal, Alterchen! — Ja —?“

„Ich werde mir's noch überlegen!“

Der General hatte der Bitten seiner Frau nachgegeben und nahm seit langer Zeit wieder zum ersten Male an einer öffentlichen Festlichkeit teil.

Im großen Saale des Kurhauses hatte sich eine festliche Menge aus den ersten Kreisen der Einheimischen und der Kurzgäste eingefunden. Der General war in selten guter Stimmung; er erneuerte alte Bekanntschaften, machte neue und zeigte sich in seiner ganzen ritterlichen Liebesswürdigkeit. Ein Rosenreigen junger Mädchen eröffnete das Fest, und das Programm spielte sich in rascher Folge ab bis zur Sensation des Tages — dem Auftreten des Opernfängers Hans Falk. Der General saß zwischen seiner Gattin und Frau Falk. Bei dem ersten Tönen der Romanze von Salvatore Rosa aus Stradella zuckte der Oberst zusammen. . . Das war doch. . . Er blickte seine Frau an; der standen Tränen in den Augen. Eine mächtige Bewegung ging durch die Seele und den Körper des Generals, als der Refrain: „Edle Kunst macht selbst erwarman —“ durch den Raum rauschte. Er wollte aufstehen, doch zu beiden Seiten legten sich weiche Frauenhände auf seinen Arm und nötigten ihn zu bleiben. Mit der berühmten Postillon-Romanze „Freunde, vernehmet die Geschichte —“, schloß der Sänger seinem Part, und rasender Beifall durchbrauste den Raum.

Der General stand auf, die beiden Frauen folgten ihm, und alle drei bahnten sich einen Weg nach der Wandelhalle. Unmerkbar dirigierten die Frauen wortlos die Schritte des Generals nach einer tiefen Nische. Keines sprach ein Wort. Nach einer langen Pause fragte der Freiherr seine Gattin mit heiserer Stimme:

„Wußtest Du —?“

„Ja — vergiß! — Es ist doch unser Junge!“

In diesem Augenblick eilte ein hochgewachsener Mann auf die Gruppe zu, stolz und aufrecht: „Vater!“ und dann demütig leise: „Verzeihst Du mir jetzt?“

„Mein Junge! —“ Der General schüttelte die dargebotene Hand. „Um Deiner Frau und Deines Bubens willen soll alles vergessen und vergeben sein!“

### Mondaine Clubs in Paris.

Jeder Franzose von Welt gehört einem Klub an, aber er langweilt sich furchtbar in dem stillen, fast feierlichen Räumen, durch die würdige Diener, schwarz livriert, mit Halskette und Schmallenschuh, gleich Aufseher schreiten. In einem feinen Klub darf es nicht anders sein. Worte und Gebärden sind gedämpft, im Lesesalon wie im Spielzimmer. Die profanen Besucher dürfen die geheiligten Klubräume nicht betreten; sie werden in einem Empfangsalon abgefertigt. Kommt es wirklich einem Mitglied des Klubs in den Sinn, den Besuch ins Innere zu führen, so muß er vorerst Name und Stand des Gastes in ein Nischenbuch eintragen und durch Beifügung seines eigenen Namens die Bürgschaft für den Fremden übernehmen. Vornehme Klubs, wie der Cercle Roche oder Cercle Royal, sind gewöhnlichen Sterblichen überhaupt unzugänglich.

Die lebensfrohen Pariser haben den steifen Klubmännern den Krieg angelegt. Sie geben der Geselligkeit auf Kosten oder, vornehmer Vangeweile den Vorzug. Und um diesen geisttötenden Zustand nicht aufkommen zu lassen, stellen sie das Postulat auf: Jeder, der zu uns gehört, muß ein flotter Geist sein, ein Tänzer, ein Wigbold, ein Versifer, ein erfindereischer Kopf. Wer nicht tanzen kann oder will, wenn es nicht gegeben ist, humorvolle Vorträge zu halten, der soll wenigstens ein guter Esser, ein Schlemmer sein. Denn ein Mann, der einen starken Appetit und einen respektablen Durst entwickelt, bildet stets den Gegenstand fröhlicher Aufmerksamkeit und gutmütigen Spottes. Die Klubgründer erkannten auch, daß der Mitglieder nicht allzu viel sein dürfen, um die Heiterkeit ungeschwächt zu erhalten. Die Mindestzahl ist ein Duzend, das Maximum wird bei hundert erreicht. Die „Dreize“ machten vor einigen Monaten den Anfang. Sie tauchten unter der Führung eines sehr braven Ministerialbeamten auf, der sich mit seiner Frau wegen der Klubgeschichte überworfen hat, sich aber nicht scheiden lassen will. In den Kabaretten, in Gastwirtschaften dritten und vierten Ranges, in Fünftages und bei den Firmistagen der Ausstellungen erscheinen die Dreizehn als gern gesehene Gäste. Sie amüsieren sich und erregen überall Heiterkeit. Für sie werden die Tische bereitgehalten und alle möglichen Clous ausgeheckt; und es sind bloß einfache Leute, die eine kleine Beche machen. Eleganter benehmen sich die vierzig „Wölfe“, eine Vereinigung künstlerischer Jünglinge, die es sich in den Kopf gesetzt haben, ihre Gedichte in Tanzlokalen vorzulesen. Sie finden dort nachgiebige Zuhörer und erringen sich die Liebe gerührter Montmartremädchen, die sich, wenn es richtig zugeht, nicht kostenlos erobert lassen. Der „Club des Ringt“, den man auch den Klub der „Vingt Coeurs“ nennt, herrscht in den Tanzhäusern erster Güte in: Sanssouci, Magie City, im Dancing Palace. Ihm gehören die Sterne der Pariser Gesellschaft an. Die Zwanzig veranstalten Maskenbälle,

bei denen es nicht immer einwandfrei zugeht. Jedenfalls spricht man davon, daß der Erzbischof von Paris gegen diesen Klub den Bannstrahl richten wird. Auf einer ihrer letzten Veranstaltungen erschienen die Zwanzig, von einer Menge gleichgestimmter Anhänger umgeben, in persischen Kostümen. Die „Berjanerie“ wurde aber sehr frei behandelt; der Graf Salm bot eine völlig entblößte, schwarz bemalte Brust, mehrere Damen ließen bewundernde Blicke auf ihren von jeder Hülle freien Busen ruhen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen und wird eine noch gewagtere Veranstaltung zur Folge haben.

Zufällige Gemisse hat der Klub der Hundert auf seine Fahne geschrieben. Sein Schöpfer ist der Vaudevillist Louis Forest, dessen toller Schwan! „Amour et Cie.“ seit fünf Jahren die Vorsehung aller schlecht gehenden Vorstadttheater und Schmierer ist. Forest hat mit dem Raubville sein Glück gemacht; eine steinerne Amerikanerin sah das Stück und wollte unterzüglich den Verfasser kennen lernen. Der einfache Mann hatte gegen den Heiratsantrag der Dame nichts einzuwenden. Seitdem er ein kleines Palais bewohnt, seine Besitzungen zu verwalten hat, kommt er nicht zum Schwanzschreiber. Bloß für die Propaganda einer soliden, urfranzösischen Küche findet er noch Zeit. An der Spitze seiner „Hundert“ tafelt Forest jeden Monat einmal in einem erstklassigen Restaurant. Er selbst stellt das Menü zusammen, teilt die Art der Zubereitung, die er Kochbüchern der Regencezeit entnimmt, den erprobten Küchenchefs mit und wird wegen seiner Mißachtung, die er diesen Meistern gegenüber zur Schau trägt, allgemein bewundert. Kürzlich erließ Forest ein Manifest, in dem erklärt wird, daß man in keinem einzigen Pariser Restaurant eine anständig zubereitete Hammelkeule bekommen kann. Die Hundert veranstalteten ihr Dejeuner in einer bei den Schlachthäusern gelegenen Kuchenschneide und jubelten, als man ihnen das Gericht auftrug. Forest hielt eine erschütternde Ansprache, in der bedeutsame Zusammenhänge zwischen der französischen Küche und der dreijährigen Dienstzeit aufgezeigt wurden. Seit diesem rednerischen Erfolg schreibt der Raubvillist gelegentlich im „Matin“, der diese patriotische Regung nicht unbeachtet lassen darf. Auch in den Cafés macht sich der Rummel geltend. Forest erklärte den „Wasserkasse“ in Acht und Bann; er verlangt, daß der Kaffee so zubereitet werde, wie zur Zeit des Sonnenkönigs: ohne Wasser. Der Aufguss muß mit Milch gemacht werden. „Kaffee nach alter Art“ bildet jetzt, dank den „Hundert“, eine Pariser Spezialität.

Die Triumphe der erwähnten Klubs lassen die Reider nicht ruhen. Wir befinden uns erst im Anfangsstadium der Gründertätigkeit. Von allen Seiten hört man über neu ersiehende Vereinigungen. Selbst Anatole France, der über Modellanern erhaben ist und den Klub der „Zwei- undvierzig“ — die französische Akademie — meidet, geht daran, einer „Cercle carre“ ins Leben zu rufen. Bald als nummeriertes Mitglied einer geschlossenen Vereinigung wird sich jeder Pariser das wohlfeile Vergnügen leisten, aufzutreten. —

### Bunte Chronik.

**Das Gehirn Vertillons.** Aus Paris wird berichtet: Das Gehirn Vertillons wurde einer Untersuchung unterzogen. Es wog 1528 Gramm, während das Durchschnittsgewicht eines menschlichen Gehirns nur 1360 Gramm beträgt. Es gibt allerdings auch Menschengehirne, die mehr als 1600 Gramm wiegen.

**Eine Berliner Schauspielerin das Opfer von Gebudbetern.** Alice v. Arnould, die Heroine des Berliner königlichen Schauspielhauses, die am Samstag gestorben ist, ist, gleich ihrer im Tode vorangegangenen Kollegin Naischa Buße, ein Opfer der Gebudbeten geworden. Unter den Mitgliedern des königlichen Schauspielhauses war es bekannt, daß auch Fräulein v. Arnould diesem gefährlichen Einfluß sofort entzogen und ärztlicher Pflege zugeführt wurde. Man brachte sie nach dem St. Norbert-Krankenhaus, in dem sie nach einigen Wochen schwersten seelischen und körperlichen Leidens am Samstag Mittag verschieden ist. Fräulein v. Arnould hat an einem schweren Ekzem gelitten, das unter entsprechender Behandlung, namentlich dank einer intensiven Röntgen- und Radiumbehandlung, sich zunächst sehr gebessert hatte, bis sich die Künstlerin dann dem Gebudbeten anvertraute. Fräulein v. Arnould, die anfänglich Sängerin werden wollte, gehörte seit etwa fünfzehn Jahren der Berliner Hofbühne an.

**Der Schauspieler mit elf Frauen.** Wenn der Schauspieler Lawrence, der vor einigen Tagen in New York zu Grabe getragen wurde, im Geiste seiner Beisehung hätte bewohnen können, hätte er ein Schauspiel gesehen, dessen er sich sicher gefreut hätte: Von den elf Frauen, die er im Leben als Galatzen heimgeführt hatte, folgten nicht weniger als sieben seinem Sarge. Natürlich waren zehn Frauen von Lawrence regelrecht geschieden, ehe er die erste heiraten konnte. Zum ersten Mal verheiratete er sich 1890 in San Francisco; im Jahre 1892 nahm er die zweite Frau u. 4 Jahre später die dritte. Im Jahre tausendachtundsechzig heiratete er zum vierten Mal.

In rascher Folge kamen dann noch sechs Frauen an die Reihe. Lawrence's jüngstes eheliches Abenteuer schloß vor etwa sechs Monaten, als seine Gattin Nr. 11 die Scheidung beantragte, weil sie nicht gewußt haben will, daß ihr Mann vordem schon zehn andere Frauen gehabt hatte. Ein gar zu schlechter Kerl scheint aber Lawrence nicht gewesen zu sein, sonst hätten ihm nicht sieben Ergattinnen in schöner Erinnerung die letzte Ehre erwiesen. Gegen einen solchen Heiratskünstler kann selbst Eugen d'Albert nicht aufkommen!

**Zu viel des Guten.** Die Infantin Eulalia von Spanien, Lante König Alphons XIII., die durch ihre philoso-

phisch angehauchten Bücher und Betrachtungen in den letzten Monaten von sich reden gemacht hat, erzählt in einem Aufsatz, der Erinnerungen an ihren Bruder Alphons XII. enthält und in „Je suis tout“ erscheint, eine amüsante kleine Episode. Wenn sie mit ihrem Bruder reiste und Zeugin der patriotischen Kundgebungen wurde, hatte sie oft das Gefühl, daß diese lärmenden Hochrufe bestellte Arbeit seien oder daß zumindest die Begeisterungsfähigkeit des Volkes künstlich aufgepeitscht wurde. „Eines Tages“, so erzählt die Prinzessin, „besuchten wir zusammen eine Stadt. Wir saßen mit dem Bürgermeister im Galavagen und die Straßenzungen schrien aus Leibeskräften: „Es lebe der König!“ Sie schrien so kräftig, daß mein Bruder, der mit dem Bürgermeister sprechen wollte, sich nicht verständlich machen konnte. „Schade“, sagte er zu dem Bürgermeister, „aber sie brüllen so laut, daß ich mich nicht, wie ich das wünschte, mit Ihnen unterhalten kann.“ Worauf der Bürgermeister schlicht antwortete: „Ach, Majestät, wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein Gespräch mit mir führen wollten, so hätte ich ihnen weniger bezahlt.“ Seitdem“, schließt die Prinzessin, „mußte ich mir immer, wenn ich eine Menge einen König bejubeln hörte, die Frage vorlegen, wieviel Honorar die Leute wohl erhalten hätten.“

**König Victor Emanuel II. in französischem Urteil.** In diesen Tagen werden in Paris die Erinnerungen des Grafen de Maugny erscheinen, der zur Zeit der italienischen Einheitskämpfe Offizier im sardinischen Heere war, und später in dem diplomatischen Dienst seines französischen Vaterlandes wieder zurücktrat. Als Offizier wie als Diplomat hatte er häufig Gelegenheit, mit König Victor Emanuel II. in persönliche Berührung zu treten, und er schildert ihn in seinen Erinnerungen als einen ganz hervorragenden Politiker und Staatsmann, der hinter einem gutmütigen Sichgehenlassen und einer militärischen Offenheit und Derbheit eine Geistes- und Bedenkenscharfe verbarg, durch die auch die höchsten Köpfe seiner Umgebung nicht selten in Verwirrung gebracht wurden. Nach außen schien er sich streng in den Grenzen eines verfassungsmäßigen Herrschers zu halten, aber in Wahrheit leitete er alle Staatsgeschäfte persönlich, und in allen wichtigen Angelegenheiten war sein Wort das ausschlaggebende. Er sah alles und wußte alles, von ihm empfangen die Minister ihre Weisungen, denen sie sich auch, mit geringen Ausnahmen, willenlos fügten. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, sagte Cabour sein Urteil über den König in die Worte zusammen: „Er ist größer als wir alle.“ Mit diesen „politischen“ Eigenschaften verband er hervorragende menschliche. Er war von außerordentlicher Seelengüte, und niemand hat in seinen Räten und Schwereigkeiten vergebens an den König gewendet. — Im Jahre 1872 empfing Victor Emanuel den französischen Diplomaten zum letzten Male in Audienz, und begreiflicherweise kam die Unterhaltung nach dem kurzen, einleitenden Worten auf die Verhältnisse in Frankreich. Der König verlangte ausführliche Nachrichten über Napoleon III. und seine Familie, und fuhr dann fort: „Die Aermsten! Ich beklage sie von ganzem Herzen. Niemals kann ich vergessen, was der Kaiser für uns getan hat, und darum hat sein Sturz mich besonders schmerzlich getroffen. Im übrigen schwebt ein solches Unglück früher oder später über uns allen. Darüber aber mache ich mir keine Gedanken, weil ich Republikaner bin.“

**Die durchbrochene Weste.** Aus New York wird berichtet: In Washington fand dieser Tage der alljährliche Kongreß der Schneider der Vereinigten Staaten statt. Die Herren fragten sich, ob man sich denn nicht einmal von der Tyrannie der englischen Herrenkleidermode freimachen und eine mehr dem Charakter des amerikanischen Volkes angepaßte Mode einführen könnte. Es herrsche zum Beispiel in New York im Sommer eine afrikanische Hitze, und die Amerikaner tragen dann am liebsten überhaupt keine Weste. Da das aber nicht gut aussehe, sollte man eine neuartige durchbrochene Weste oder eine Weste von durchscheinender Seide — etwa in der Art der modernen leinenen Strümpfe, die die Damen tragen — auf dem Markt bringen. Die durchbrochene oder durchsichtige Weste, bei der die Phantasie der Schneider in der Wahl der Farbenabstufungen sich in herrlichster Weise austoben könnte, würde der sommerlichen Männerkleidung einen neuen eleganten Zuwachs geben. Man sprach dann wieder über die Einführung der geschlitzten Hosen, die die Waden in ihrer ganzen Schöne oder Magerkeit sehen lassen würden; man könnte jedoch über diesen Punkt noch nicht einig werden und es kam zu keiner endgültigen Entscheidung. Feierlich wurde dagegen der große Bann gegen den unbequemen und leichtenbittermächtigen langen schwarzen Rock ausgesprochen.

**Hotelleben in früherer Zeit.** Die schlechten Landstraßen, die Wagen, die in allen Fugen krachten und hirt und her hopten, die langsamen Pferde, die Langeweile und der hohe Preis der Reiten in der Postkutsche waren nicht die einzigen Unannehmlichkeiten, die unsere Vorfahren über sich ergehen lassen mußten, wenn sie sich von einem Ort zu einem anderen begeben wollten; noch weit schlimmer, als das Alles, waren die Hotels. Ein Reisender aus der Zeit Ludwigs XV. erzählt, daß man in Lyon von ihm und seinen Angehörigen 27 Francs per Tag für drei kleine Zimmerchen im dritten Stock verlangt habe; außerdem sollte er für das Essen 12 Francs per Tag zahlen und dazu noch 7 Francs für die Beibstigung seines Dieners; das machte zusammen 106 Francs per Tag, und dabei waren erstes Frühstück und Thee nicht einbegriffen. Da das dem Reisenden zu kostspielig war, ging er in ein anderes Hotel, wo er schlecht wohnte und noch schlechter aß; er hatte für das recht mäßige Vergnügen allerdings „nur“ 75 Francs per Tag zu zahlen. Die Urteile über die Gast- und Unterkunfts Häuser jener Zeit sind voll bitterer Klagen. In den kleineren Hotels gab es, wie die Marquise von Sevigne erzählt, überhaupt keine



**Kennen Sie PEBECO?**

Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Versuch, dass PEBECO nicht ein Zahnreinigungsmittel wie jedes andere ist, sondern sich durch besondere, gute Eigenschaften auszeichnet, die Ihnen schon nach Gebrauch der ersten Tube auffallen werden. PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern es wirkt auch erfrischend und belebend auf die Mundschleimhäute, regt deren Tätigkeit an, stärkt das Zahnfleisch und erhält den Mund rein und frisch, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es in ständigen Gebrauch nimmt. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien des Landes.

**P. Beiersdorf & Co., Hamburg, 30.**

General-Vorretter: SAMI HORNSTEIN  
Bukarest, Calea Văcărești 75

**Blut braucht Eisen!**

Fühlen Sie sich entkräftet, abgespannt, überarbeitet, leiden Sie an Bleichsucht, so nehmen Sie

**Arsen-Triferrol „Gehe“**

Das beste Arsen-Eisen-Präparat  
das den Magen nicht angreift!

Preis einer Originalflasche: Lei 4.— Vorrätig in den Apotheken  
Depot: „Centrala“ Bucarest

Betten, sondern höchstens frisches Bettstroh; in anderen Hotels aber mußte man, wenn alle Betten „belegt“ waren, oft mit einem ganz Unbekannten in einem Bett schlafen, und es kam gar nicht selten vor, daß dieses unbekannte Wesen dem anderen Geschlecht angehörte. Dazu waren die Hotels noch entsetzlich schmutzig. „Wenn wir nicht fürchteten, daß unsere Beser Stel empfinden könnten“, schreibt die „Revue“, der wir diese Nachrichten entnehmen, „würden wir genau schillern, wie eine reizende Dame einmal mit ihrer Kammerzofe in zwei Doppelbetten auf die Jagd ging und am ersten Abend 64 Stück Wild, zwei Tage später aber nicht weniger als 400 Stück zur Strecke brachte; und das große „Treiben“ dauerte dann noch eine ganze Woche hindurch.“

**Handel und Verkehr.**

**Von der Banca Comerciala Română.** Es wird versichert, daß das Kapital dieser Bank von 12 auf 20 Millionen erhöht werden wird, und zu diesem Zwecke eine neue Emission von Aktien stattfinden wird.

Die diesjährige Dividende dieser Bank soll 40 gegen 35 Lei im Vorjahre betragen, was auch eine Hausse des Kurses dieser Aktien herbeigeführt hat.

Die kommunale Tramwaygesellschaft wird demnächst eine neue Kapitalemission vornehmen, in Anbetracht der Tatsache, daß die Konzession der alten Tramwaylinien in 1916 abläuft und die jetzigen Linien der alten Tramway elektrifiziert werden müssen.

Die Tiefbau A.-G., Julius Berger, welcher der Bau des Isvor-Tunnels übertragen wurde, wird, wie der „Argus“ meldet, unter den Ausspizien der „Banca de Credit Român“ eine Baugesellschaft mit einem Kapitale von 1 Million in Bukarest gründen.

**Insolvenzen.** Fallit wurden erklärt: Elias H. Astman, Covaci, 19, Bukarest. — Leibu Zilberman, Buzău. — Alex. I. Giuglescu, Făurei, Braila. — Ecaterina I. Baltag, Urziceni, Calarasi. — Const. Zigu-lescu, Gem. Dragoesti, Slatina. — George Argintoianu, Ploesti, Calea Română. — A. Patrăscan, Marasesti, Focschani. — Stoian Stroe, Focschani. — Ghizta S. Nedeleu, Focschani. — Dumitru Nechita, Gem. Plesesti, Fălticeni. — Constantin St. Bălaşa, Orbeasca de jos. T.-Măgurele. — N. Ionescu, Zimnicea, T.-Măgurele.

In Goldenberg fordert vom Trib. Ilfov die Falliterklärung des Berman Grünberg, Str. Orfeu 8. — L. Calmanos jene des Hermann Fleischer, Botoschani. — Das hiesige Handelsgericht hat die Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen vertagt:

Ch. P. Constantinescu, Strada Lantului 13, Alfio Zappola, Str. Foişor 98; Costică D. Maimara, Str. Regală 12 bis; T. Calinescu, Strada Antim 57 und D. P. Antonescu, Str. Bis. Enei 13.

**Gute Vorbedingungen für die Errichtung einer grossen Brikettfabrik in Rumänien.** Angesichts der teuren Holzpreise in Rumänien ist es zu verwundern, daß bis jetzt noch keine der zahlreichen Braunkohlengruben, die sich in den Distrikten Prahova, Dimbovitza, Muscel und Mehedinzi befinden, die Initiative ergriffen hat, durch Errichtung einer mächtigen Brikettfabrik gute rumänische Kohlenbriketts in den Konsum zu bringen. Die rumänische Braunkohle eignet sich vorzüglich für Brikettierung. Diesbezügliche Versuche in ausländischen Fabriken haben die besten Resultate ergeben. Wenn eine oder mehrere Braunkohlengruben eine derartige Fabrik anlegen wollten, würden sie der Nachfrage kaum genügen können. Es wäre allerdings eine nicht unbedeutende Kapitalanlage erforderlich. Die bis jetzt im Lande gebauten Brikettfabriken sind nur schwache Erstellungsversuche in dieser Richtung und ergaben bis heute negative Resultate, weil deren Pressen immer zu schwach waren, um harte, widerstandskräftige Briketts zu erzeugen. In Böhmen, wo ungeheure Quantitäten Braunkohle gewonnen werden, war diese Industrie so heruntergekommen, daß es sich kaum mehr lohnte, Kohle zu fördern; als man aber mit der Brikettfabrikation begann, kam sie wieder in Blüte, und heute wird fast gar keine Rohkohle mehr gehandelt, sondern nur Briketts. Der Braunkohle können, bevor sie brikettiert wird, noch andere Stoffe, die sich gut verwerten lassen, entzogen werden; doch in Rumänien hat man sich darauf beschränkt, bis jetzt nur Rohkohle an die Staatsbahn und die Industrie zu liefern, die sie, mit Petroleumrückständen vermischt, brennen. Rumänien ist ein mit natürlichen Reichtümern gesegnetes Land, diese wollen nur gehoben und verwertet sein.

**Technikum** Masch.-Elektr.-Ing., T., Werkm., Hainichen i. Sa., Lehrfab. Prog. fr.

Bis heute steht Rumänien noch in einer Art Uebergangsperiode, in der man sich noch nicht entschließen kann, vom Holzbrand auf ein anderes Brennmittel überzugehen. In andern Ländern hat sich dieser Prozeß ja bereits längst vollzogen.

**Getreidekurs vom 19. Febr. 1914.**

Chicago Weizen	Mai 17.97	Juli 17.59	Sept. —
Mais	Mai 12.52	Juli 12.39	Sept. 12.30
New-York Weizen disp.	19.70	Mai 19.53	Juli 18.54
Sept. —	Mais disp.	13.07	
Berlin Weizen	Mai 24.75	Juli 25.15	Roggen Mai 19.74
Juli 20.07	Mais Mai —	Juli —	Oel Colza Mai —
Paris Weizen März-Juni	27.30	Mai-Aug. 27.20	Mehl März-Juni 35.90
Mehl Mai-Aug.	35.75	Oel Jan.	77.75
Feb. 77.25	März-Juni 76.25	Mai-Aug.	75.60
Liverpool Weizen	März 20.29	Mai 20.23	Mais Jan. 13.72
Mai 12.87	Antwerpen Weizen	März 19.57	Mai 19.72
Juli 19.80	Gerste Dez.	14.05	Mai 14.02
Sept. 14.05	Mais Juni 13.22	Mai 13.30	
Budapest Weizen	April 25.80	Mai 24.73	Oct 22.76
Roggen	April 19.64	Oct. 18.21	Hafer April 16.33
Oct. 16.35	Mais Juli 14.46	Aug. 14.13	Raps Aug. 33.12

Weizen	80-81 kg.	1%	fr. K.	Lei 19.—	Lei —
	78-79	4%	„	18.30	18.40
	75-76	5%	„	17.—	17.70
	Braila	Constantza	Braila	Constantza	
Mais	10.80	Lei 11.50	Bohnen	20.50	Lei —
Gerste	11.50	12.80	Hirse	—	—
Hafer	10.70	11.65	Raps Colza	—	—
Roggen	12.20	—	Naveta	—	—

**Braila. Offizielle Getreidepreise vom 20. Febr. 1914.**

Weizen	rötlich	79	1	19.—	Herbstgerste	64	12.—
	gelblich	79	1	18.90	Frühjahrgerste	60	11.50
	—	78	2	18.60	Hafer	45	11.—
	—	77	3	18.45	Mais dick, gelb	77	12.—
	—	78	2	18.60	Cinquantin	80	14.20
	reingut rot	80	1	19.—	farbig	78	12.—
	gelb	80	1	18.90	neu	74	11.20
	gemischt	75	4	17.70	Raps Colza	27.20	Naveta 26.50
Roggen	1. Q	74	—	13.30	Bohnen	20.25	
	2.	72	—	13.—	Hirse	11.50	

**Bukarester Devisenkurse vom 20. Febr.**  
London 25.56 25 25.51 25, Paris 101.50.— 101.80.—, Berlin 125.—, 124.75.—, Wien 106.45 106.29, Belgien 100.95,— 100.75.—

**Wasserstand der Donau vom 20. Febr.**  
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich.  
T-Severin 113+, Calafat 149+, Rchet 362+, T.-Măgurele 261 X, Giurgiu 345 X, Oltenitza 340+, Calarasi 263 X, Cernavoda 253+, G.-Ialomitza 234+, Galati 218+, Tulcea 115+.

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 19. Febr. 1914.**  
Passau 258+, Wien 75+, Poszony 37+, Budapest 330\*+, Orsova 144\*+, Varasd 216—, Bares 57\*+, Esseg 190\*+, Szissek 56—, Mitrowicza 202\*+, M.-Sziget 2\*+, Szolnok 40\*+.

**Telegramme.**

**Der Besuch des Prinzen zu Wied in Petersburg.**  
Wien, 20. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird berichtet, daß England und Frankreich je ein Kriegsschiff entsenden werden, um dem Prinzen zu Wied nach Albanien zu begleiten.

Im Laufe der nächsten Woche wird der Prinz einen Besuch in Petersburg abstratten und wird erst dann nach Durazzo abreisen.

**Die Veränderungen im russischen Kabinett.**  
Petersburg, 20. Februar. In der Reichsduma mehren sich die Gerüchte, daß Kriegsminister Suchomlinow des zerrütteten Gesundheitszustandes seiner jungen Frau wegen entweder seine Veretzung als Generalgouverneur von Warschau oder als Statthalter im Kaukasus als Nachfolger Botwintzow-Daschkows nachsuchen werde, der seines hohen Alters wegen in Bälde zurücktreten werde. Als Kandidat für den Posten eines Kriegsministers wird auch der Kommandeur des Kaiserlichen Militärbezirks General Ivanow genannt.

Petersburg, 20. Februar. Der Zar wies die Demission des Unterrichtsministers Casso zurück.

**Vergnügungsanzeiger vom 21. Febrnar.**

- Nationaltheater. „Hamlet“.
- Theater Leon Popescu. „Mical roge“.
- Theater Moderna. „Asalt“.
- Zirkus Sidoli. High-Life-Vorstellung.

**Literatur.**

**König Gustav V. von Schweden,** der mit seinem Ministerium und der Mehrheit des Reichstages in einem scharfen Konflikt geraten ist, zeigt das Titelbild der neuesten Nummer (8) der Münchner Illustrierten Zeitung. Sehr interessant sind die Bilder: Masken beim Schemenlauf in Tirol, Hauptstraße im Tokio, Feuerwehrr Parade vor dem Kaiser in Berlin, Kammerfängerin Elisabeth Böhm von Endert mit zahmen Seelöwen. Ferner enthält diese Nummer auch mehrere gelungene und originelle Zeichnungen und Scherze. Man bestell die Münchner Illustrierte Zeitung (vierteljährlich Mark 1.30) bei allen Buchhandlungen sowie bei den Postanstalten. Einzelne Nummer 10 Pfennige

**„Wanderflub“**

der Vereinigung der Reichsdeutschen.

Am Mittwoch, den 25. Februar n. St. 1914, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale der Vereinigung ein

**Lichtbilder-Vortrag**

des Herrn Oberlehrer Dr. A. Bette über „Meine Reise nach dem zentralen Kaukasus“ statt, wozu ergebenst eingeladen wird.

Der Vortrag wird zur Beschaffung eines Projektionsapparates für die evangelischen Schulanstalten verwendet.

Karten, (Erwachsene pro Person Lei 2. Schüler und Schülerinnen Lei 0.50) sind zu haben: in der Vereinigung und bei den Herren Hochriem (D. S. Müller, Calea Victoriei) und Winter (Ul. Schlegler Sucefort, Str. Lipskani 9).

**Verloren wurde ein Mops Hund**

(Bull), schwarz mit weißen Flecken auf der Brust. Finder oder solche, welche über den Verbleib des Hundes Auskunft geben können, erhalten eine gute Belohnung. „S. G.“ Dorobantilor 72.

**Deutsche Guttemplerlogen. Lichtbildervortrag.**

Heute Sonnabend abend findet im Logenheim der Guttempler, Str. Străbed-Voda 37 (im Hofe hinten, rechts) ein Lichtbildervortrag statt. Thema: „Naturschönheiten Rumäniens“ (nach Original Aufnahmen). — Beginn 8.30 abends. Gäste herzlich willkommen. — Eintritt frei.

**Bertreter gesucht!**

Jene Firmen und Bertretungen, welche sich für die Aübernahme der Bertretung für Konkurrenzfähige österreichische Häuser interessieren, mögen zwischen 9—11 Uhr vorm. vorsprechen.

**Expositur des k. k. österreichischen Handelsmuseums**  
Bukarest, Calea Moşilor 51.

# Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lieb zur Tat!“

Sonnabend, den 28. Februar n. St., Abends 8 1/2 Uhr

## Altd deutsches Kostüm- und Maskenfest

mit Aufführung des Altd deutschen Liedercyklus „Sandsknechtslieder“ von Carl Hirsch unter Mitwirkung eines Orchesters.

Die verehrlichen Festteilnehmer sind gebeten, möglichst in altd deutschem Kostüm zu erscheinen, doch sind auch sonstige Kostüme gerne gesehen. — Nichtkostümierte haben ein Zugabzeichen zu lösen.

Eintrittspreise: für Mitglieder Lei 2, für Nichtmitglieder Lei 4 pro Person. — Karten sind bei den Herrn Sängern des Vereines und in der Kanzlei der Liedertafel zu haben. Das Reisefond Comité.

## Gesangverein Eintracht

Im Auftrage des hohen Rates der Gemeinde, ladet der unterzeichnete Bürgermeister der Gemeinde „Eintracht“ alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Gemeinde ein, sich am Samstag den 28. Februar n. St. abends 8 1/2 Uhr, in der großen eigenen Gemeindefeuer in der Strada Dionisie 64 einzufinden, woselbst der

# BAUERN-BALL

der Gemeinde stattfindet. „Großer Jahrmarschrummel.“

Programm:

- 1. 8. Uhr Kassaöffnung im Steueramt.
- 2. Feierlicher Umzug des Bürgermeisters und seiner Honoratioren.
- 3. Vortrag des Gemeindeföhres.
- 4. Tanz der Bauernlummel.
- 5. Ansprache der Bürgermeisters u. Verlesung der Gesetze.
- 6. Beginn der Trauungen und Scheidungen durch Standesbeamte.

Damit die Sauti diesmal ganz besonders groß ist, so hat der hochweise Rat die flottesten und dümmsten Bauernlummeln herb' stellt, um einen original Bauertanz Euch vorzutanzten und außerdem unsern Postmeister, den schönen Adolar mit der Postverwaltung betraut.

Weiters finden im neueröffneten Smoanwirtschahs flotte Wein- und Biertrinker dauernde Beschäftigung. § 11. Also laßt's gut net loang bitt'n und kummt's alle mitanand, Groß und Klein, Bub und Madl, zum Bauernball; bringt's a an quat'n Hamur mit, oaba die Schwiegermutter sollt's z'haus loaffen, denn es findt's om Bauernball a Neue.

Eintrittspreise: Für ein Mitglied Lei 3, Mitgliedfamilie Lei 5, Nichtmitglied Lei 4, Gastfamilie (1 Herr, 2 Damen) Lei 7. Garderobe obligatorisch 50 Bani pro Person.

Es werden alle aufgeföhrt im Bauernloftum zu erscheinen. Zuwiderhandelnde oder gar solche die im Stadifrad erscheinen, haben beim Eingang gegen Erlag von 1 Leu ein Abzeichen zu lösen. Auch ist es streng verboten maskiert zu erscheinen, da solchen die mit einer Larve vorm Gesicht erscheinen der Eintritt verboten wird. Da an dem Abend selbst voraussichtlich an der Kasse

ein starker Andrang sein wird, wurde angeordnet, daß in der Gemeindefeuer Karten im Vorverkauf zu haben sind.

Damit die Hez eine größere ist, wird die Musik des 10. Artillerie-Regiments unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters zum Tanz aufspielen.

Es grüßt euch euer Bürgermeister.

## „Transsylvania“

Motto: Siebenbürgen teures Heimatland Wir keh'n zu dir mit Herz und Hand.

Gesangklub.

Sonnabend, den 14. März n. St.

# Zugabend.

Programm folgt.

Der Sangrat.

Musikinstrument u. Verlag Katalog „B“ gratis.

Musikinstrumente in größter Auswahl.

## Maschinen-schreiberin

der deutschen Sprache vollkommen mächtig, wird für sofort gesucht.

Offerten nebst Zeugnisabschriften unter „Elektrizität“ sind zu richten an die Adm.

## Deutsche Oberrealschule.

Sonntag, den 22. Februar 1914, 5 Uhr nachm. (Aula)

### Zweiter literarischer Schülerabend: „Das deutsche Volkslied.“

Programm:

- 1. Musikvorträge des Schülerorchesters (Dirig. Prof. Waterstrat).
- 2. Vortrag „Das deutsche Volkslied“ (E. Spscher VIII).
- 3. Volkslieder für Mädchenchor.
- 4. Klaviervorträge. (Jul. Herz IV a).
- 5. Rezitationen. Das ältere erzählende Volkslied.
- 6. Gesangsvorträge. Herr Oberlehrer Dr. Kuhlmann.
- 7. Rezitationen. Das eigentliche Volkslied.
- 8. Knabenchor.

KARTEN in der Schule und abends an der Kasse. Erwachsene 2 Lei, Schüler der Anstalt 50 Bani. Der Reinertrag ist zugunsten der Schülerbibliothek bestimmt. Alle Freunde der Anstalt sind herzlich eingeladen. Die Schuldirektion.

## Complete Anlagen von

MARO Bauziegel u. Dachlein-Fabriken Jedwede Maschinen für die keramische Industrie. Technische Ausgezeichnete Referenzen im Lande. Bureau Jacques Paucker

Bukarest, Strada Smărdan 51 Telephon 3/63-39/41.

## Deutscher Monteur

durchaus selbständig, für hygienische Anlagen, perfekter Rohrbieger aller Dimensionen, sucht Stellung. Übernimmt auch ganze Anlagen. Off. erbeten unter „Monteur“ an die Adm.

## Religionswissenschaftliche Vorträge mit Lichtbildern

jeden Sonntag abend, 8 Uhr, Str. Isvor 14, I. Tema für Sonntag:

# Die Zeit des Endes.

Eintritt frei für jedermann.

# Pension VOSS

Sinaia. Predeal.

Strada Carol I 34.

Das ganze Jahr geöffnet.

Besseres junges Mädchen, reichsdeutsch, seit kurzem mit den Eltern hier,

sucht Stelle als Kinderfräulein.

Offerten erbeten unter A. S. an die Adm.

Für deutschen Falanenmeister m. Gehilfe wird Stellung gesucht.

Gutsverwaltung Balaceanu Teleajenworts, Bloești.

Kolossale Ausstellung aller Arten von PELZWAREN zu herabgesetzten Preisen.

2000 elegante Mäntel, Pariser Modelle, von Lei 27 aufwärts, 2000 Kleider Tailleur, billigste Stoffe, von Lei 41 aufwärts. — Samtmantillen und Plüsch, von Lei 75 aufw. — Grosse Okkasion! 5000 Meter Stoffe für Ueberzieher, Herren- und Damenkleider von Lei 20 aufw. der Anzug.

Billigstes Geschäft des Landes. Katalog unentgeltlich.

Blănăria „Progresul“ Budarest, Str. Sfinților 4.

## Sofort gesucht

zuverlässige Frau oder Mädchen für leichte Arbeit, die etwas lochen versteht. Gute Bezahlung. — Mit guter Empfehlung wolle man sich melden an Frau Kurt Rindling, Soseaua Colonel Mihail Ghica 38. Casa 6.

# Tüchtiger Beamte

der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, findet in einem hiesigen technischen Geschäft dauernde Anstellung.

Herren mit Branchekenntnisse werden bevorzugt.

Offerten unter Chiffre „T“ an die Adm.

# Deutsches Fräulein

sucht Stelle zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau. Offerten an die Adm. unter „Kinderlieb“.

## Junge deutsche Köchin sofort gesucht.

Strada Tăranilor 6.

Alleinstehender Herr sucht schön möbliertes Zimmer nur im Zentrum der Stadt.

Offerten an die Adm. unter M. D.

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

## Dr. Ottoi

Spezialisiert in Berlin und Paris in Magen- und Darmkrankheiten. Inuere Krankheiten. Consultationen: 9-10 vorm. und 6-8 Uhr abends. 58, Strada Sfinților 58.

## Morte-Saison

zu billigen Preisen die elegantesten Toiletten für Ball, Hochzeiten, Mantilets, Straßen-Kostüme, Mäntel etc. Mme Müller, Strada Justiziei 11.

**favoritin des Glücks ist stets die firma Schröder!**

In der jetzt beendeten Ziehung 6. Klasse fielen in meine Glückstafel nachstehende größere Prämien und Hauptgewinne:

**Lei 150.000**

auf No. 19638

**Lei 80.000**

auf No. 21850

Lei 60.000 auf No. 28794	Lei 50.000 auf No. 37962
Lei 50.000 auf No. 28325	Lei 40.000 auf No. 7612
Lei 25.000 auf No. 10871	Lei 20.000 auf No. 22702
Lei 20.000 auf No. 27781	Lei 20.000 auf No. 33175
Lei 20.000 auf No. 44142	Lei 20.000 auf No. 48442
Lei 20.000 auf No. 48840.	

sowie zahlreiche Gewinne a Lei 10.000, 5000, 3000 etc. etc.

Kolossale Verbesserung der Gewinnchancen in der

kommenden 15 Rumänischen Staats-Lotterie:

Jetzt kommen insgesamt zur Verlosung über

**8 Millionen Lei**

indem die größte Prämie event.

**Lei 1.000.000**

**(Eine Million)**

beträgt gegen früher nur 900.000 Lei.

<b>Jetzt</b>	500.000	<b>Früher</b>	400.000
	250.000		250.000
	150.000		150.000
	100.000		100.000
kommen zur Verteilung Lei	90.000	konnten nur zur Verteilung kommen:	60.000
	80.000		2 à 50.000
	75.000		etc. etc.
	2 à 70.000		
	2 à 60.000		
	1 à 55.000		
	2 à 50.000		

Beachten Sie die enorme Verbesserung allein bei diesen Gewinnen.

Die Chancen auf einen größeren Haupttreffer sind jetzt ganz enorm.

Ziehung 1. Klasse schon am 27. März.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:

**Lei 70.000**

1/8 Los nur Lei 2.—

1/4 Lei 4.— 1/2 Lei 8.— 1/1 Lei 16.—

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

**Geben Sie** mit Ihrer Bestellung, da unsere Lose stets lange vor Ziehung ausverkauft sind.

**Rob. Th. Schröder**

Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Cal. Victoriei 60, Cal. Grivitei 96, Str. Lipscani 72

Botosani: Calea Natională 203

Craiova: Strada Unirii 71

Jassy: Str. Stefan cel Mare 8

Brăila: Piața Sf. Archangheli

(Casa Rally)

Galați: Str. Domnească 14.

Ploesti: Strada Basarabilor 1.

Constanța: Strada Carol 25.

Größtes Haus der Welt in der Lotteriebranche.

**Schröder's Glück ist colossal!**

**Hotel Carol**

Str. Lipscani 2

Telephon 17/33.

**Im Zentrum der Hauptstadt**

zwei Minuten von der Hauptpost, Depositenkasse, Nationalbank und den großen Finanzinstituten entfernt.

**Gänzlich renoviert.**

**Zentralheizung im ganzen Hotel.**

Elektr. Licht, Lift, system. Bäder.

**Bescheidene Preise**

Die Herren Reisenden und Staatsbeamten erfreuen sich einer 15pCt. igen Ermäßigung der Preise.



Nein Bruchleiden mehr! Genane und ausschließliche Verheilung übermittelst Bombast (Autowina). S. Mittelmann, Czernowitz (Bukowina).

**Köchin**

ohne Anhang, welche nebst Diener etwas im Hause mithilft, wird gesucht. Anträge sind an die Adm. zu richten.



**Musikinstrumente**

aller Art in größter Auswahl.

Jul. Heinr. Zimmermann

Leipzig, Querstr. 24/25.

Grat. Preisliste No. 1 über alle Orchesterinstrumente, Saiten und Besondere.

Grat. Preisliste No. 2 über Fortpflanzungsinstrumente, Sprachmaschinen, Harmonik.

**Tausende**

**dauernd zu verdienen!**

Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren allerorts sofort gesucht. Anfragen erledigt gratis und franco: The World Trust Comp. 22, Bd. Poissonnière, Paris, (Auslandsporto).

**Angenehmster Aufenthalt**

Bestes Klima



**GROSSE OPER**

**Kunst-Manifestationen SPORT**

**Vorzügliche Pension ist zu haben**  
Basagiul Roman, Stiege 6.

**VICHY** Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

<b>VICHY CELESTINS</b>	bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.
<b>VICHY GRANDE GRILLE</b>	bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.
<b>VICHY HOPITAL</b>	bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

**CEREȚI NUMAI ADEVERATUL**  
**Giesshübler Mattoni**

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

**Schönheitspflege der Haut!**

Durch ständigen Gebrauch von

**F. Wolf & Sohn's Kaloderma-Präparaten**

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

**Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

**Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und marten Haut.

**Kaloderma-Reispuder** Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

**Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogengeschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER**, Bukarest, Strada Smărdan 4. (Hanel Gherman).